

LUZERN

Berichte!

2019/12

KANTON
LUZERN

Denkmalpflege und
Archäologie

da.lu.ch

junge denkmäler

Liebe auf den zweiten Blick

Mit «Liebe auf den zweiten Blick?» überschrieb die stv. Denkmalpflegerin des Kantons Aargau, Isabel Haupt, ihren Beitrag im Programmheft 2018 zu den Europäischen Tagen des Denkmals in der Innerschweiz. Sie meinte damit, dass die Baudenkmäler der Nachkriegszeit mit ihren architektonischen Qualitäten und bautechnischen Innovationen oft erst auf den zweiten Blick unsere Wertschätzung erlangen. Nicht zuletzt aus diesem Grund rückte die Kantonale Denkmalpflege im vergangenen Jahr die «Jungen Denkmäler» in den Fokus. Diese Denkmäler stehen heute unter grossem Druck, denn ihnen fehlt vielfach die breite Akzeptanz, wie die aktuellen Diskussionen um das Grenzhofschulhaus in Luzern/Littau oder das Altersheim Grossfeld in Kriens zeigen.

Die Schweiz beging das europäische Kulturerbejahr 2018, mit dem Ziel, einen breiten Dialog über die Vielfalt und den Wert des kulturellen Erbes zu führen. Die Kantonale Denkmalpflege nahm dies zum Anlass, auf die Bedeutung des baukulturellen Stellenwerts der «Jungen Denkmäler» aufmerksam zu machen. An verschiedenen Veranstaltungen, Podiumsdiskussionen und Führungen wurde die wenig bekannte und vielfach auch verkannte Architektur der Nachkriegszeit auf breiter Ebene vorgestellt und diskutiert.

Zur Zeit werden mehrere prägende Bauzeugen des 20. Jahrhunderts in der Stadt Luzern mit Begleitung der Denkmalpflege restauriert, umgebaut und erweitert: Die Landungsbrücke 1 von Armin Meili, das Kirchgemeindehaus Lukas von Alfred Möri und Karl Friedrich Krebs, die Zentral- und Hochschulbibliothek von Otto Dreyer oder die Villa Schnyder von Josef Gasser. Das grosse Interesse bei öffentlichen Führungen durch diese Bauten zeigt, dass die Liebe auf den zweiten Blick bei vielen Besucherinnen und Besuchern bereits entfacht ist. Es bleibt zu hoffen, dass über das Kulturerbejahr 2018 hinaus die Wertschätzung für die Baukultur des 20. Jahrhunderts weiterwächst und die herausragenden Zeitzeugen dieser Epoche für die kommenden Generationen erhalten bleiben./ms

willkomm .. 3

fokus A

Die Kapelle St. Johannes in Schötz .. 4

fokus D

Weggis, Haus Forbrich .. 10

zum Glück inventarisiert

Interview mit den Eigentümern des Hauses Forbrich, Weggis .. 16

filu – Frauenpower hinter den Kulissen .. 20

28 aus 204

28 aus 204: Restaurierungen, Ausgrabungen und weitere Massnahmen .. 24

vernetzt

Interview mit Jehanne Affolter .. 38

inventarisiert

D Fundstelleninventar .. 42

A Bauinventar .. 44

publik

Denkmalpflege und Archäologie in der Öffentlichkeit .. 47

avl – Archäologischer Verein Luzern .. 51

verluste/verzichte .. 53

rapport

204 Restaurierungen, Ausgrabungen und weitere Massnahmen .. 54

angebote .. 58

impressum, autoren- und bildnachweis .. 60



Liebe Leserin, lieber Leser

2018 – Das Jahr des Kulturerbes **#Kulturerbe2018** unter dem Motto «Schau hin! Regarde! Guarda!» gehört schon wieder der Vergangenheit an. An über 1500 Anlässen hat die Bevölkerung schweizweit das kulturelle Erbe mit Leben gefüllt und damit dessen zentrale Rolle für eine nachhaltige Entwicklung sichtbar gemacht. Die Abteilung Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Luzern stellte alle ihre Veranstaltungen des vergangenen Jahres unter dieses Motto und erreichte damit mehr Publikum denn je.

Bundesrat Alain Berset hat es als Schirmherr des Kulturerbejahres treffend formuliert:

«Unser Kulturerbe ist unser Erinnerungsschatz. Es ist das Fundament, auf dem wir unsere Zukunft gestalten – jede und jeder für sich und die Gesellschaft als Ganze.»¹

Dem ist nichts hinzuzufügen. Das Jahr des Kulturerbes war weder Anfang noch Ende, sondern eine Erneuerung, ein Weckruf, in unseren Bemühungen um die Erhaltung, Pflege und Erschliessung unseres kulturellen Erbes nicht nachzulassen, sondern diese wichtige gesellschaftliche Aufgabe mit aller Kraft fortzuführen.

Wir danken Ihnen für Ihr persönliches Engagement und Ihre Unterstützung!



Jürg Manser

Leiter Denkmalpflege und Archäologie
Kantonsarchäologe



Cony Grünenfelder

Kantonale Denkmalpflegerin

Wir wollen besser werden!

Bitte beteiligen Sie sich
an unserer Umfrage auf
www.da.lu.ch

Es gibt etwas zu
gewinnen!



1409B
133

201

Geschichte einer Wiederentdeckung **Die Kapelle St. Johannes in Schötz**

Die Metzgerei mit Schlachthof mitten in Schötz, welche 2017 einem grossen Wohn- und Geschäftshaus weichen musste, machte kaum einen geschichtsträchtigen Eindruck. Und doch barg die Liegenschaft eine Überraschung: Vermutlich kann kein anderer Ort von sich behaupten, ein Kirchlein besessen zu haben, das drei Mal wiederentdeckt werden musste.

Schötz bot während Jahrhunderten nicht das gewohnte Bild eines Dorfes, wie man es sich typischerweise vorstellt: Bis zum Bau der Pfarrkirche in den 1870er-Jahren war das heutige Dorfzentrum eine weite, grüne Wiese, welche die Ortsteile Ober- und Niederschötz trennte. Bis ins 17. Jahrhundert waren auch die Rechte an diesen Ortsteilen auf verschiedene Herrschaften aufgeteilt. Dies erklärt, weshalb im Mittelalter in beiden Ortsteilen, nur wenige hundert Meter voneinander entfernt, je ein eigenes Kirchlein entstand, gestiftet von der adligen Herrschaft zum Seelenheil ihrer Familienmitglieder und Eigenleute. Wann und durch wen dies geschah, bleibt mangels schriftlicher Überlieferung unbekannt. Eines dieser Gotteshäuser besteht noch heu-



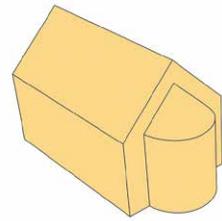
Spärliche Mauerreste: Das Steinmaterial der Fundamente ist bereits vor Jahrhunderten ausgebeutet worden.



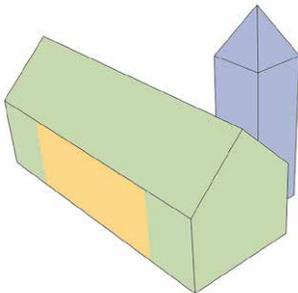
te: Es ist die Wallfahrtskapelle St. Mauritius in Oberschötz. Das Kirchlein St. Johannes in Unterschötz dagegen verschwand bereits vor Jahrhunderten spurlos, sein genauer Standort ging vergessen.

Die Geschichte der Wiederentdeckung beginnt 1844. Damals stiess man bei Erdarbeiten unverhofft auf Mauerzüge und Skelette. Schnell war den Schötzern klar, dass sie die verschwundene Johanneskapelle gefunden hatten. Sie legten ihren Grundriss frei, bestaunten die zahlreich zum Vorschein kommenden «Totengerippe», brachen Mauerwerk aus - und ebneten die Stelle ein.

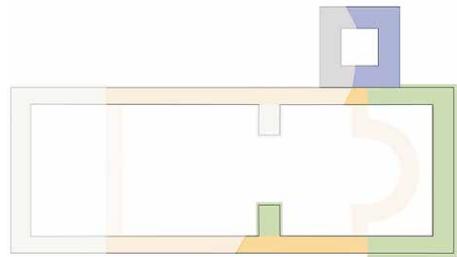
Erst 1954 hören wir wieder von der Kapelle. Bei den Bauarbeiten für das Schlachthaus traten wiederum überraschend Gräber und Mauerreste zu Tage. Beachtung schenkte man ihnen zunächst keine, sie wurden weggebaggert. Als sich in Teilen der Bevölkerung Unmut über den pietätlosen Umgang mit den Skeletten breitmachte, war es zu spät: Alois Greber, damals Sekretär der Heimatvereinigung Wiggertal, der zur Dokumentation der



Bau des 10./11. Jahrhunderts



Zustand im Spätmittelalter



Überreste nach Schötz eilte, berichtet, sämtliche Spuren seien bei seinem Eintreffen bereits verschwunden gewesen.

Dies war die Ausgangslage für die archäologischen Arbeiten 2017/2018. Angesichts der Vorgeschichte war es wenig wahrscheinlich, dass im Umfeld der abzubrechenden Metzgerei – abgesehen von vereinzelt Gräbern – noch Spuren der Johanneskapelle erhalten sein würden. Als jedoch während dem Abbruch nicht nur erste Gräber erschienen, sondern in einer Baggersondierung auch die Reste eines Mauerzugs zum Vorschein kamen, war klar: St. Johannes war zum dritten Mal wiederentdeckt.

In zweieinhalb teils frostigen Wintermonaten führte die Kantonsarchäologie bis Januar 2018 eine archäologische Untersuchung der Fundstelle durch. Wie sich zeigte, hatte sich das östliche Drittel des Gotteshauses im Boden erhalten. Der grösste Teil des Kirchenschiffs und des Friedhofs waren bereits den Bauarbeiten von 1954 zum Opfer gefallen.

Die bei der Grabung gewonnenen Erkenntnisse sind von unschätzbarem historischem Wert: Die Befunde zeigen, dass die Johanneskapelle spätestens im 10. oder 11. Jahrhundert als kleine Kirche mit Rundchor errichtet worden ist, inmitten eines bereits bestehenden Weilers. Das heutige Schötz ist damit mindestens 200 Jahre älter als seine erste schriftliche Erwähnung von 1184.

Südlich und östlich des Baus waren Reste des Friedhofs erhalten. Auffällig war die Häufung von Kindergräbern gegen den Chor hin – die Nähe zum Altar galt als besonders guter Bestattungsplatz. Unmittelbar an der Aussen- seite der Chormauer fanden sich zudem unzählige Knöchelchen von Früh- und Neugeborenen. Bei ihnen dürfte es sich um sogenannte Traufkinder handeln, also die Überreste ungetaufter Kinder, denen gemäss kirchlicher Lehre der Weg in den Himmel verwehrt blieb. Im Volksglauben hielt sich die Meinung, dass die Kinder durch das vom Kirchendach herabtropfende Wasser in der Erde noch getauft werden könnten, weshalb sie ihre letzte Ruhe gleich unter der Dachtraufe fanden.

Der Bau wurde zu einem späteren Zeitpunkt – wohl im 13. Jahrhundert – vergrössert, er erhielt einen Rechteckchor. Die Proportionen verraten, dass gleichzeitig auch das Kirchenschiff verlängert worden sein muss. Bruchstücke von bemaltem Wandverputz zeugen von den bunten Malereien im In-



neren. Ein Glockenturm an der Nordseite des Chors gehört einer weiteren, jüngeren Bauphase an.

Die Bedeutung und das Einzugsgebiet der beiden Gotteshäuser von Schötz war zu klein, als dass sich eines der beiden im Spätmittelalter hätte als Pfarrkirche etablieren können. Beide gelangten im 15. Jahrhundert als Kapellen in den Besitz des Klosters St. Urban. Aus dem Klosterarchiv erfahren wir, dass ihr Zustand zunehmend zu wünschen übrig liess. Die Friedhöfe wurden nicht mehr genutzt. Als sich ab 1490 eine lebhaftere Wallfahrt zur oberen Kapelle St. Mauritius entwickelte, dürfte die untere Kapelle endgültig ins Abseits geraten sein: 1519 erscheint sie ein letztes Mal in den Akten, bald darauf muss sie dem Erdboden gleichgemacht worden sein. Ihr Standort ging vergessen.

Das mehr als 1000-jährige Kirchlein, dessen Spuren bei den Bauarbeiten an der Ohmstalerstrasse in Schötz zum letzten Mal beobachtet werden konnten, bildet eine Entdeckung, welche die Geschichte von Schötz grundlegend bereichert und für die Siedlungsgeschichte des ganzen Wiggertals von Bedeutung ist. Die mehr als 500 Besucherinnen und Besucher am Tag der offenen Grabung haben das Interesse an der neu gewonnenen Geschichte in beeindruckender Weise aufgezeigt./fk





Moderne wieder belebt!

Leicht erhöht über dem Seeufer östlich des Unterdorfs von Weggis steht das Haus Forbrich, ein herausragender Vertreter der klassischen Moderne in der Zentralschweiz. Die 1932 nach Plänen des Architekten Albert Zeyer erbaute Villa wurde kürzlich aus ihrem Dornröschenschlaf zu neuem Leben erweckt und sorgfältig umgebaut und restauriert.

In den Jahren 1930–1933 realisierte der Architekt Albert Zeyer (1895–1972) sein Hauptwerk, das Dula-Schulhaus, das zu einem Schlüsselwerk des Neuen Bauens in Luzern wurde. Gleichzeitig plante er mehrere Wohnbauten, die ganz der Moderne verpflichtet sind, darunter auch das Haus Forbrich in Weggis. Bauherr war der Zahnarzt Josef Forbrich. Dieser liess im Untergeschoss eine Zahnarztpraxis einrichten, die später zu einer zweiten Wohnung umgebaut wurde. Zeyers Projekt sah ein schwach geneigtes Walmdach und ein kaum durchbrochenes Bandfenster im EG vor. Der Gemeinderat von Weggis äusserte aber Bedenken gegen diese Formensprache und befürchtete, der moderne Bau würde überhaupt nicht ins Ortsbild passen und dieses verunstalten. Deshalb wurden die Firstlinie des Daches erhöht und die Fensterpfosten leicht verbreitert ausgeführt. Eine weitere Ver-





änderung erfuhr das Haus bereits einige Jahre nach seiner Vollendung. Nach einem Föhnsturm 1941, der das ursprünglich mit Blech gedeckte Dach vollständig zerstörte, wurde dieses neu mit Ziegeln eingedeckt. Um die Dachneigung zu erhöhen, wurde der First nochmals leicht angehoben. Mit dem währschaften Walmdach resp. dem Verlust des eleganten Blechdaches erhielt der Bau ein weitaus rustikaleres Erscheinungsbild, als es Zeyer ursprünglich vorgesehen hatte.

Eine Vorstellung von der ursprünglichen Eleganz und Leichtigkeit des Hauses geben die zeitgenössischen Aufnahmen aus dem Fotonachlass Friebel im Stadtarchiv Sursee. Von 1903 bis 1997 führten Hermann Friebel-Sahli und seine Nachkommen in Sursee ein Fachgeschäft für Fotografie. Friebel war auch als Architekturfotograf tätig und dokumentierte Neubauten wie das 1929 eröffnete Strandbad Lido von Arnold Berger oder die Wohnsiedlung Geissmatt 1935/36 von Carl Moosdorf. Vom Haus Forbrich machte Friebel gemäss Auftragsbücher je acht Aussen- und Innenaufnahmen, die damals teilweise auch in der Zeitschrift «Werk» publiziert wurden, das dem Neubau von Zeyer im Heft 12, 1936 einen Beitrag widmete. Da der Nachlass Friebel noch nicht vollständig erschlossen ist, konnten bis jetzt nur die Aussenaufnahmen digitalisiert werden, die Innenaufnahmen sind bis auf die zwei 1936 publizierten Bilder noch unbekannt.



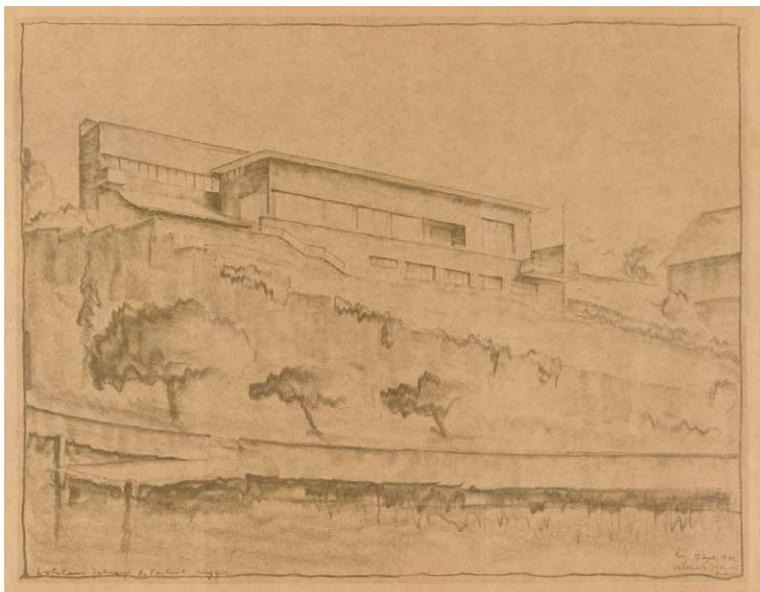
Das Haus Forbrich hat sich im äusseren Erscheinungsbild wie auch in der inneren Raumstruktur und Grundrissdisposition weitgehend bauzeitlich erhalten. Eine vielleicht zufällige Besonderheit ist die sowohl zeitliche wie auch geografische Nähe zur Villa Senar in Hertenstein bei Weggis, die 1931–1934 nach Plänen der Luzerner Architekten Möri & Krebs für den russischen Komponisten, Pianisten und Dirigenten Sergei Rachmaninoff erbaut wurde.

Das Haus Forbrich – zwar etwas bescheidener in Lage, Grösse und Ausführung – ist durchaus vergleichbar mit der Villa Senar und weist nicht nur dieselbe kubische Erscheinung und orthogonale Raumstruktur auf, sondern zeigt auch im Detail vergleichbare Gestaltungselemente wie beispielsweise das Entrée mit der mit schmalen Metallprofilen gefassten Eingangstür und dem Solnhofener Plattenboden oder mit den für die Bauzeit innovativen Sanitärinstallationen.

Das Restaurierungs- und Umbaukonzept sah vor allem den Rückbau der kleinen, aber zahlreichen unvorteilhaften Veränderungen vor, die im Innern über die Jahre vorgenommen worden waren. So konnte in Stube und Salon das bauzeitliche Eichenparkett freigelegt werden. Im Obergeschoss und auf den Treppen hat sich unter sekundären Textilbelägen zudem das unterschiedlich farbige, ursprüngliche Linoleum erhalten. Die grossen Schiebefenster im Erdgeschoss konnten ebenso in Stand gestellt werden wie die maserierten Türen und Türgewände.

Eine vertiefte Abklärung erforderte die Fassadenfarbe, die zuletzt mit einer grünlichen Dispersion gestrichen worden war. Die restauratorische Untersuchung zeigte auf dem grobkörnig abgeriebenen, hydraulischen Verputz eine hellblaue, vermutlich in Kalkfarbentechnik ausgeführte Erstfassung. Der nördliche Hauptzugang und die Attika-Nische waren in einem hellen Ockerton und die Gartenmauer zur Strasse war anthrazit gestrichen. Da diese Erstfassung teilweise auf einer gebrochen weissen Kalktünche lag, sind während den Arbeiten Unsicherheiten bezüglich der Fassadenfassung aufgekommen. Die fotokünstlerisch perfekten schwarz-weiss Aufnahmen im hellen Sonnenlicht von Friebel und das Diktum der «weissen Moderne» haben diese Unsicherheit verstärkt. Das Bild der weissen Moderne steht heute im Widerspruch zur tatsächlichen Farbigkeit des Neuen Bauens. Ein Diskurs, der zuletzt in der Kritik an der stereotypen Vorstellung von den «weissen Kuben, die nie weiss waren» mündete. Die Moderne war vielseitig, von der Farbenwelt Bruno Tauts bis zum reinen Weiss Richard Meiers zeigt sie alle Facetten, so ist in der Werkbundsiedlung Weissenhof bei Stuttgart das Reihenhaus des holländischen Architekten Mart Stam ebenfalls hellblau.

Weitere restauratorische Befunde bestätigten die hellblaue Erfassung der Villa Forbrich, wobei die weisse Kalktünche zur Intensivierung des Blaus technisch durchaus nachvollziehbar ist. Die Tonalität konnte durch die Untersuchung nicht eindeutig festgelegt werden, so dass man aus der Farbklaivatur Salubra von Le Corbusier jenen hellen warmen Blauton (Salubra 32023) wählte, der der ursprünglichen Farbe am nächsten kam. Zeyer war erwiesenermassen mit der Salubrakollektion vertraut und es ist bekannt, dass er sie beim Dulaschulhaus, wo er gleichzeitig tätig war, auch angewendet hatte. So erscheint das Haus Forbrich heute wieder im akzentuierten und differenzierten Farbkonzept, wie es Zeyer vorgesehen hat. Ganz im Sinne der Moderne sind die Farben keine Dekoration, sondern betonen die klare Geometrie der beiden Baukörper der Villa. Um dem Haus endgültig seine ursprüngliche Eleganz und Leichtigkeit wiederzugeben, soll in einer nächsten Restaurierungsphase das rustikale Ziegeldach wie ursprünglich durch ein Kupferblechdach ersetzt werden./ms



Entwurf von Albert Zeyer



zum Glück inventarisiert

«Als ob das Haus für uns gebaut wurde»

Wenn das Ehepaar Judith und Dominique Erni über ihr Haus sprechen, kommen sie schnell ins Schwärmen. Nicht nur der tollen Aussicht wegen, die ohne Zweifel umwerfend ist, sondern auch weil der Bau einen unglaublich guten «Flow und eine sensationelle Ergonomie» hat. Obwohl sie erst vor einigen Wochen eingezogen sind, haben das Ehepaar Erni und ihre drei Kinder das 1932 für den Zahnarzt Josef Forbrich erbaute Wohnhaus schon fest in ihr Herz geschlossen. «Es ist, als ob das Haus für uns gebaut wurde». Das grosszügige Wohnhaus, mit ursprünglich einer Zahnarztpraxis im Erdgeschoss, wird heute durch die Familie Erni nicht nur wiederbelebt, sondern zeigt sich nach dem Abschluss der Renovations- und Umbauarbeiten wieder in seiner ursprünglichen Eleganz und architektonischen Präzision.

Wie der Zufall so spielt

In den letzten Jahren waren beim Haus Forbrich in Weggis die Rollläden jedoch meist geschlossen. Die leicht erhöhte, unverbaubare Lage über dem Seeufer weckte die Aufmerksamkeit mancher Investoren, die das grosse Grundstück vor allem als lukratives Immobilien-Investment sahen. Doch auch dem Ehepaar Judith und Dominique Erni ist das Haus mit den geschlossenen Rollläden auf ihren Spaziergängen entlang der Weggiser Riviera aufgefallen. Das wäre ein ideales Heim für die fünfköpfige Familie, dachten sie sich und auch die klare, aber für sie damals noch nicht fassbare Architek-

tursprache gefiel ihnen sehr. Auf gut Glück kontaktierten sie die Eigentümerschaft und der Zufall wollte es, dass das Haus zum Verkauf stand und der Verkäufer es nicht dem meistbietenden Investor überlassen, sondern jemandem, der es wertschätzt und in seiner Qualität erhalten wollte. So kamen die Ernits mit ihrer Begeisterung gerade zur rechten Zeit und innert weniger Wochen konnte der Kauf abgeschlossen werden.

Auf der gleichen Wellenlänge mit der Denkmalpflege

Mit den ersten Besichtigungen und Recherchen wurden Judith und Dominique Erni schnell klar, welche historische und architektonische Kostbarkeit sie vor sich hatten. Obwohl das Haus in seinen architektonischen, gestalterischen und handwerklichen Qualitäten weitestgehend erhalten war, wurden viele ursprüngliche Strukturen durch die Spuren der Zeit verdeckt. Die Ernits entschlossen sich zu einem Umbau mit dem primären Ziel, diese wieder zu zeigen. Zur Umsetzung dieses Vorhabens wurde mit dem Architekturbüro Kunz in Sursee ein passender Partner gefunden.

Da das Haus im Bauinventar des Kantons Luzern als «schützenswert» eingetragen war, musste für die baulichen Massnahmen die Kantonale Denkmalpflege mit einbezogen werden. Mit ihrer Haltung, das Haus und seine Qualitäten zu erhalten, spürten die Ernits aber schnell, dass sie und die Denkmalpflege auf der gleichen Wellenlänge waren. Damit der Erhalt auch für



die Zukunft gesichert ist, entschlossen sich die Ennis zusätzlich, ihr Haus unter Schutz stellen zu lassen.

Konstruktiver Dialog

Rückblickend erachten Judith und Dominique Erni die Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege als konstruktiven, mitunter auch kontroversen Dialog, der die Entwicklung stark befruchtete. Die Ennis haben sich vertieft mit dem Haus und dem Architekten Albert Zeyer auseinandergesetzt, aber erst während der Umbauphase schrittweise gelernt, das architektonische und gestalterische Konzept auch zu verstehen und zu

würdigen. «Je mehr Einzelheiten während der Umbauphase zum Vorschein kamen, umso mehr ist der Respekt vor dem Architekten und der Architektur gewachsen». Eine grosse Herausforderung war insbesondere die Farbigkeit der Fassade. Dank der Farbanalyse des Restaurators, aber auch durch ihre vertiefte Auseinandersetzung, wagten Ennis, trotz anfänglicher Zweifel, das Haus wieder in der ursprünglichen Farbigkeit zu streichen. «Zum Glück hat die Denkmalpflege auf ihrem Vorschlag beharrt!» halten sie rückblickend fest.

Ausblick

Noch ist die Restaurierung nicht ganz abgeschlossen. Das nach einem Sturm 1941 erneuerte, etwas rustikal wirkende Walm-dach empfinden die Ernis nun als deutlichen Stilbruch. Die Vorstellung, das Haus wieder wie ursprünglich mit einem eleganten Kupferdach zu decken, ist ein Wunsch, den die Ernis noch umsetzen möchten. Auch im Garten warten noch einige Arbeiten.

Vor kurzem wurden die Ernis und ihr Haus in den Verein Domus Antiqua Helvetica aufgenommen. Im Verein schliessen sich Eigentümer von historisch wertvollen Wohnbauten zusammen, zur Förderung und Unterstützung der lebendigen Erhaltung

dieser Kulturgüter. Unter all den Landsitzen, Schlössern und altherwürdigen Bauernhäusern ist das Haus Forbrich der jüngste Bau. Dies ist nicht nur eine Wertschätzung gegenüber dem sorgfältigen Umgang der Eigentümer mit der Architektur Zeyers, sondern auch ein starkes Signal für den Stellenwert der Architektur des 20. Jahrhunderts./ms





Frauenpower hinter den Kulissen

Das FILU gibt es bereits seit fast 10 Jahren. Dieser Begriff bezeichnet nicht etwa die neuste Chips-Kollektion von Zweifel, sondern das «Archäologische Fundstelleninventar des Kantons Luzern». Das FILU ist Arbeitsbereich und Instrument zugleich. Ein kleines Team ist dafür verantwortlich, dass die archäologischen Fundstellen laufend evaluiert, korrigiert und veröffentlicht werden. Ziel ist ein digital und analog geführtes Inventar, welches das Rückgrat vieler Tätigkeiten der Kantonsarchäologie bildet. Es wird Zeit, einmal hinter die Kulissen zu schauen. Die drei Archäologinnen Jasmin Gerig, Angela Bucher und Lea Emmenegger erzählen, warum die Arbeit im FILU meistens Spass macht und es selten langweilig wird.

Die Strategin

Jasmin Gerig, Archäologin, Leiterin FILU seit 2009: «Ich leite das kantonale Fundstelleninventar, seit es im Rahmen der Revision des Denkmalschutzgesetzes eingeführt wurde, also von Anfang an. Die vergangenen Jahre waren extrem abwechslungsreich und herausfordernd. Angefangen haben wir fast bei Null, da wir zuerst die ganzen Arbeitsschritte rechtlich und inhaltlich ausarbeiten mussten, damit sinnvoll, präzise und effizient gearbeitet werden kann. Danach haben wir unsere Datenbank ausgebaut und diese in einem langwierigen Arbeitsprozess an ein geografisches Informationssystem (GIS) gekoppelt. Inzwischen hat sich alles gut eingespielt und das FILU läuft auf Hochtouren – sofern alles einwandfrei läuft. Manchmal bringen uns abgestürzte Serienbriefe, die zum Inkraftsetzungsprozess gehören, zur Verzweiflung. Denn auch hier machen wir alles selber: Von der Grundbuchabfrage bis hin zum Einpacken der Briefe, die wir an die von einer Fundstelle betroffenen Grundstückbesitzer/-innen schicken. Momentan bin ich vor allem damit beschäftigt, die Zukunft des FILUs weiter voranzutreiben. Abgeschlossen ist das Inventar der archäologischen Fundstellen im Kanton nämlich nie – im Gegenteil: die Themenbereiche, welche das FILU betreffen, werden immer komplexer und vielfältiger. Und genau das mag ich an meiner Arbeit besonders – der Austausch und die Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Bereichen und Interessensgruppen.»

Die Forscherin

Angela Bucher, Archäologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin seit 2012: «Im FILU habe ich die Möglichkeit, als Archäologin einen Beitrag zur Kulturgeschichte des Kantons zu leisten. Es ist schön, durch die vielseitige Recherchearbeit sowie Prospektionen neue Fundstellen zu erschliessen oder bestehende Fundstellen genauer zu definieren. Mit dieser Forschungstätigkeit erhält man einen umfassenden Einblick in die Siedlungstätigkeiten im Kanton Luzern über sämtliche Zeitepochen. Je weiter unsere Arbeit im FILU fortschreitet, desto leichter fällt es uns, ein Gebiet archäologisch zu beurteilen, da wir z.B. aufgrund der Datengrundlage Analogien bilden können. Um eine Fundstelle zu definieren, verarbeiten und bewerten wir unzählige Hinweise, die wir Fundmeldungen nennen. Besonders bei den Burgstellen ist das Einspeisen von Fundmeldungen in die Datenbank teilweise etwas langweilig, da sich der Inhalt oft wiederholt. Aber dank diesem Aufwand ist unsere Datenbank für die wissenschaftliche Arbeit ein hervorragendes Instrument. Erheblich erleichtert wird unsere Arbeit zudem durch den riesigen Fundus an digitalen Onlinekarten wie z.B. den Oberflächenmodellen zu Wasser und zu Land. Ich würde behaupten, dass keine andere kantonale Abteilung den zur Verfügung stehenden Datenpool besser nutzt als wir.»





Die Breitbandarchäologin

Lea Emmenegger, Archäologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin seit 2015: «Mir gefällt es, als «Breitbandarchäologin» arbeiten zu können und mich nicht nur mit einem spezifischen Gebiet zu beschäftigen. Gerade letzthin habe ich eine Gemeinde aufgearbeitet und dachte am Schluss, wie beeindruckend es ist, dass auf einem so kleinen Gebiet eine Siedlungsgeschichte über Tausende von Jahren greifbar ist. Spannend finde ich auch Begehungen vor Ort. Da uns dafür aber oft die Zeit fehlt, ist es umso erfreulicher, wenn wir dabei erfolgreich sind. Dieses Jahr konnten wir beispielsweise tatsächlich einen Grabhügel orten, der bislang nur aus diffusen Fundmeldungen bekannt war. Für mich ist aber nicht nur das wissenschaftliche Arbeiten als Archäologin von zentraler Bedeutung. Mein Anliegen ist es auch, etwas Sinnvolles für die Öffentlichkeit zu machen und nicht nur für ein Fachpublikum. Ich freue mich immer, wenn wir eine Gemeinde überarbeitet haben und der neuste Stand der archäologischen Fundstellen online für alle zugänglich ist. Das ist unser Beitrag zur Rechts- und Planungssicherheit.»/jg



Ein adäquater Platzhalter

Alberswil

Mühlestrasse, Mühlensiedlung Steiner,
Ersatzneubau

Nördlich von Willisau liegt die bedeutende Kulturlandschaft Kastelen. Zu ihr gehören verschiedene Hofgruppen, das Wasserschloss Wyher, die Burgruine Kastelen, ein Ensemble von Mühlen und vieles mehr. Eine besonders wichtige Mühle – die Neue Steinermühle von 1865 – wurde nun durch einen Neubau ersetzt, weil umfangreiche Abklärungen ergaben, dass sie sich in einem so schlechten Zustand befand, dass jede Sanierung ohnehin zu einem fast vollständigen Verlust der Substanz geführt hätte.

Der Ersatzneubau, der ein Aparthotel und Wohnungen enthält, wurde von der Agrovision Ressourcen AG in Auftrag gegeben und von Bob Gysin + Partner Architekten entworfen. In zentralen Aspekten wie Stellung, Volumen, Fassadengestaltung, Farbigkeit und Umgebungsgestaltung orientiert er sich an der historischen Mühle, gibt sich aber dennoch klar als zeitgenössisch zu erkennen. So vermag es der neue Bau, als adäquater Platzhalter für die verlorene Neue Steinermühle zu dienen und die Kulturlandschaft Kastelen respektvoll weiterzuentwickeln./hcs



Erlebbarer Industriegeschichte

Alberswil

Neue Steinermühle, Instandsetzung
historische Turbinenanlage

Als eine der frühesten Kunstmühlen der Schweiz wurde 1865 die Neue Steinermühle in Alberswil erbaut. Die Arbeitsabläufe geschahen, anders als in den traditionellen Betrieben, nicht mehr von Hand, sondern automatisch, damals noch künstlich genannt. Eine enorme Leistungssteigerung war die Folge. Die notwendige Energie wurde nicht mehr von einem Mühlrad geliefert, sondern von einer Turbine. In Alberswil haben wir es noch mit einer offenen Turbine ohne Gehäuse zu tun, einer so genannten Francis-Schachtelturbine. Bei dieser Frühform fliesst das Wasser allseits direkt in den Leitschaufelkranz mit seinen verstellbaren Schaufeln. Durch die Wahl des Einstellwinkels der Leitschaufeln kann die Drehzahl und damit Leistung der Turbine bei Wechsel des Wasserstandes oder der angeschlossenen Lasten konstant gehalten werden. Dieses Wirkungsprinzip lässt sich auch in der heutigen musealen Aufstellung der Turbine erkennen. Im Gegensatz zum Mühlengebäude ist das technische Herz der einstigen Anlage weiterhin zu bewundern./hcs



Geschichte fortgeschrieben

Beromünster

Neudorf, Gormund, Sigristenhaus,
Gesamtrenovation

Das Sigristenamnt auf Gormund, dessen Kaplanei und Kapelle dem Stift Beromünster zugehörte, wird bereits seit dem Jahr 1524 ausgeübt. Für den Sigristen und seine Familie musste eine eigene Unterbringung geschaffen werden, deren Standort wechselte. Im Jahr 1882 wurden Neubaupläne umgesetzt und der aktuelle Wohnbau erstellt. Kapelle, Kaplanei und Sigristenhaus bilden seither landschaftlich exponiert einen Dreiklang in hierarchischer Abstufung. Die ersten Bewohner waren die Familie von Johann Suter, wie dies auf einer Ofenwandplatte stolz vermerkt wird.

Mit der aktuellen Gesamtrenovation wurde das Haus wieder wohnungstauglich gemacht, wozu auch ein moderner Anbau auf der Südwestseite gehört, an der bereits vorgängig Schopf- und Garagenanbauten bestanden./hcs



Instandgesetzt und repariert

Beromünster

Stift 19, Anderallmendhof, Aussenrenovation

Auf Drängen von Chorherr Konrad Xaver Pfyffer ergriff 1758 das Stift die Initiative zum Neubau des Anderallmendhofes. In der Folge nahm der Luzerner Baumeister Jakob Singer Augenscheine vor. Der Auftrag zur Reparatur ging aber an Baumeister Vit(us) Rey in Sursee und der Münsterer Baumeister Anton Lips hatte Beraterfunktion. Im Jahr 1760 nahm das Stift nach Plänen von Rey, damals schon Werkmeister in Luzern, den Neubau in Angriff, welcher bis 1762 dauerte. In der ersten Hälfte des 19. Jh. führte man zahlreiche kleinere Massnahmen aus, so wohl auch die biedermeierliche Grünfassung der Dachuntersicht und des -gebälks. Bis heute haben sich im Dachstock die barocken Fenster erhalten. Im 19. Jh. wurde das Haus Sitz des mit dem Stiftssekretariat beauftragten Chorherrn. Als vor 1900 das Amt des Stiftskassiers an einen Laien übergang, hatte dieser hier regelmässig den Wohnsitz, was fast hundert Jahre so funktionierte. Aktuell mussten alle steinernen Fenster- und Türgewände renoviert, der Grundputz geflickt und der Deckputz ersetzt, das Dach neu gedeckt und Spenglerarbeiten ausgeführt werden./hcs



Altsteinzeitliche Silexgeräte

Dagmersellen

Buchs, Hächlerenfeld, Sondierung

Auf dem Gebiet der geplanten Erweiterung der Inertstoff-Deponie Hächlerenfeld in Buchs fand die Kantonsarchäologie bei Sondiergrabungen mehrere Silices, die ins Spätmagdalénien datieren (12'500 v. Chr.). Die altsteinzeitlichen Silexgeräte sind Artefakte von mobilen Jägern und Sammlerinnen, sie bezeugen die Begehung des Gebiets während der Altsteinzeit durch den Menschen. Relikte von prähistorischen, temporär genutzten Lagerplätzen oder andere typische Siedlungsreste der umherziehenden Nomaden sind bei den Sondierungen indessen nicht zutage getreten. Schweizweit sind solche Befunde jedoch äusserst rar gesät, es sind nur wenige altsteinzeitliche Lagerplätze bekannt. Die topographische Lage am Hang der Moräne sowie die Nähe zum ehemaligen See (Buchser Moos) suggerierten zudem das Vorhandensein von jungsteinzeitlichen oder bronzezeitlichen Pfahlbausiedlungen. Hinweise auf solche Seeufersiedlungen wurden bei den Sondierungen keine beobachtet./hw



Frisches Gewand

Doppleschwand

Pfarrkirche St. Nikolaus, Aussenrestaurierung

Beinahe zwanzig Jahre im selben Kleid, sollte die 1864 geweihte Pfarrkirche St. Nikolaus von Doppleschwand ein frisches Gewand erhalten. Die Fassade der neogotischen Kirche wies aufgrund von Umwelteinflüssen und teils ungenügenden Malgrundvorbereitungen der letzten Renovation an verschiedenen Stellen Verschmutzungen, Risse, Abplatzungen und Farbablösungen auf. Bei der Instandsetzung wurden Schadstellen am «Wormserputz» ausgebessert, die neogotischen Sandsteinelemente – Wimperg und Rose, Masswerk, Strebepfeiler und Fialen – sowie das Holzwerk im Traufbereich geflickt und frisch gestrichen, die Sockelzone neu verputzt und die Architekturmalereien beim Eingangsportal der Kirche sorgfältig rekonstruiert. Zuerst an der Turmspitze erhielten die Zifferblätter der 1942 installierten Turmuhr einen neuen blau/schwarzen Anstrich, die goldenen Ziffern wurden restauriert und die Zeiger poliert, so dass sich die Pfarrkirche St. Nikolaus den Bewohnern von Doppleschwand seit dem Sommer 2018 wieder in gepflegtem Gewand präsentiert./hw



Weg in die Eisenzeit

Egolzwil

Baumgarten, Sondierung/Ausgrabung

Dank der Überarbeitung des Fundstelleninventars ist der Baumgarten in Egolzwil anfangs 2018 als Fundstelle definiert worden. Im Vorfeld eines Bauvorhabens durchgeführte Sondierungen verliefen positiv. Die darauf folgende archäologische Rettungsgrabung führte zur Entdeckung eines etwa 3 m breiten prähistorischen Weges mit erkennbaren Karrenspuren. Möglicherweise folgte dieser Weg ursprünglich zumindest teilweise dem Ufer des ehemaligen Wauwiler Sees. Auf dem Strassenbelag und zwischen den Steinen konnten Keramikscherben und eine Fibel aus Bronze geborgen werden. Die Funde sind keltisch und datieren ins 1. Jahrhundert v. Chr. Am Rand des Weges war eine Konzentration von grösseren, unterschiedlich stark verbrannten Steinen zu beobachten. Dazwischen fanden sich Brocken von Hüttenlehm und Keramikscherben und ein grösseres Pfostenloch, in dem sich u.a. verbrannte Getreidekörner fanden. Es handelt sich beim Befund wahrscheinlich um die Reste eines abgebrannten Hauses oder eines Ofens./en



Seeblick in der Bronzezeit

Egolzwil

Moosmatt, Sondierung

Die Begleitung von geologischen Sondierungen im Bereich einer geplanten Grossüberbauung ergab prähistorische Fundschichten ab etwa 1 m Tiefe. Die anschließenden Abklärungen der Kantonsarchäologie zeigten zwei Fundschichten mit grösseren Mengen an Keramik. Verbrannte Steine sind ebenfalls als Siedlungsspuren zu werten. Die sekundär stark verbrannte Keramik weist auf eine mittelbronzezeitliche Zeitstellung und somit die Zeit zwischen 1550 und 1350 v. Chr. Das prähistorische Dorf lag im trockenen und sandigen Gelände oberhalb des ehemaligen Seeufers. Anhand von Bohrungen konnte in Zusammenarbeit mit der Universität Basel festgestellt werden, dass etwa 1500 Quadratmeter der Siedlungsfläche von der Überbauung tangiert werden. Erstmals wurde im Wauwilermoos eine bronzezeitliche Siedlung festgestellt, was der Fundstelle eine besondere Bedeutung zukommen lässt. Es ist vorgesehen, das bronzezeitliche Dorf vor Baubeginn im Herbst 2019 auszugraben./en



Wieder Halt gegeben

Hitzkirch

Gelfingen, Schloss Heidegg,
Instandsetzung Umfassungsmauer

Die Umfassungsmauer des Schlosses Heidegg mit einer Gesamtlänge von 320 m und einer Mauerfläche von knapp 1500 m² ist eine imposante Anlage. Sie zeigte sich teilweise in einem schlechten Zustand: ungenügende Standsicherheit, leichte Kipptendenz, Foundation der Stützpfeiler ungenügend, erhebliche Risse, gestörtes Mauerwerkgefüge, abbröckelnde Steine, so zu lesen im Zustandsbericht von 2016. Die Mauer muss schon seit geraumer Zeit geschwächt haben. Davon zeugen heute gut sichtbare Eingriffe aus verschiedenen Epochen. Eine Ausnahme bildet der in den 1990er-Jahren restaurierte Mauerteil südlich des Wohnturmes mit seinen auffälligen Zinnen. Er ist in einem guten Zustand. Für die restliche Mauer waren Instandsetzungsarbeiten dringend notwendig. Nebst den notwendigen Ankersetzungen und Verstärkungen der Foundation musste für die Oberflächenausbildung ein geeigneter Mörtel gefunden werden. Sämtliche Fertigmörtelmischungen waren ungenügend. Ein speziell für diese Mauer gemischter Mörtel führte schliesslich zu einem zufriedenstellenden Bild./bv



Kultur im Industriebau

Kriens

Obernauerstrasse, Schappe-Süd, Umbau
und Restaurierung Kesselhaus

Kriens war im 19. Jahrhundert neben Emmen der wichtigste Industriestandort im Kanton Luzern, und noch heute erinnern einige Fabrikbauten im Ortskern an die Vergangenheit mit Schmutz, Lärm und Gestank. Zu den markantesten Industriebauten gehört das ehemalige Kesselhaus der «Schappe», einem Textilunternehmen aus Frankreich. Der Sichtbacksteinbau wurde in Etappen zwischen 1899 und 1908 errichtet. Nach einer wechselvollen Geschichte wurde der Betrieb 1988 eingestellt. Nun ist die Industriebranche als Teil des Projektes «Schappe Süd» zu einem Kulturraum mit Ateliers, Ausstellungsraum und Galerie umgenutzt und umgebaut worden. Um den rauen Charme des Fabrikbaus zu erhalten, wurden nur die notwendigsten Sanierungsmassnahmen vorgenommen. Insbesondere die Restaurierung der historischen, mundgeblasenen Glasbaustein-Fenster «Falconier» und des Sichtmauerwerks helfen wesentlich mit, den ursprünglichen Charakter des Gebäudes zu bewahren und so die Erinnerung an die industrielle Vergangenheit von Kriens in die Gegenwart zu führen./ms



Schritt um Schritt

Luzern

Friedentalstrasse, Friedhof Friedental,
Instandsetzungsmassnahmen

Der im 19. Jh. als Zentralfriedhof konzipierte Friedhof lag damals weit ausserhalb des Siedlungsgebietes an idyllischer Lage. Die erste Etappe 1884–1885 wurde vom Architekten als geometrische Anlage angelegt. Das Friedental ist bis in die 1960er-Jahre in mehreren Etappen erweitert worden. Heute hat der Friedhof als Parkanlage an Bedeutung gewonnen. Die Friedhofsbauten sind in den letzten Jahren in Schritten in Stand gesetzt worden: Eindeckung und Verputz der Kinderkapelle – einem 1898–1905 errichteten offenen Rundtempel mit Mosaikbildern von Josef von Moos – präsentieren sich wieder in gutem Zustand. Auch in den Gräberhallen wurde der Verputz ergänzt und der Sandstein wo notwendig aufmodelliert. Bei den beiden tempelartigen Pavillons, die den Haupteingang flankieren, wurde nicht nur die Gebäudehülle in Stand gesetzt, sondern auch die Abdankungshalle und die Einsegnungshalle sanft umgestaltet. Schlussendlich wurde das imposante Friedhofstor sorgfältig restauriert. Geniessen Sie die Ruhe und die Friedhofskultur bei einem Spaziergang. Es lohnt sich! /cg



Geschichte weiterschreiben

Luzern

Kapellplatz 1a, Peterskapelle,
Gesamtrestauration

Die älteste in Luzern erhaltene Kirche ist nach eineinhalb Jahren Bauzeit für die Öffentlichkeit wieder zugänglich. Der Kirchenraum präsentiert sich nach der Restaurierung und Umgestaltung aufgeräumt, luftig und frisch, ohne dass die Spuren der Geschichte getilgt sind. Die Anordnung der liturgischen Hauptstücke schafft eine feine Raumspannung. Der neue Zelebrationsaltar ist mit den Seitenaltären, die aus dem 19. Jahrhundert stammen, aligniert und bindet sie ein. Die festen Kirchenbänke wurden durch mobile, klappbare Bänke ersetzt, die eine vielseitige Nutzung ermöglichen. Die künstlerische Ausstattung präsentiert sich in einer neuen Hängeordnung. Unter der Empore findet nicht nur die Pietà in einer stimmungsvollen Seitenkapelle Platz, sondern auch ein Arbeitsplatz mit angegliederem Besprechungsraum. Es ist gelungen, den historischen Bestand mit den heutigen Nutzungsanforderungen in Einklang zu bringen. Die Peterskapelle bleibt weiterhin ein Brennpunkt mit geschichtlicher, politischer und kulturgeschichtlicher Ausstrahlung in der Stadt Luzern. /cg



Einzigartige Jugendstilmalerei

Luzern

Löwenplatz 5, Restaurierung Entrée

Wer vor dem Haus Löwenplatz 5 steht, einem schlichten, spätklassizistischen Bau von 1882, erwartet hier kaum eines der kunsthandwerklich reichsten Entrées der Stadt Luzern. Betritt man das Haus, zeigt sich eine üppige und äusserst dekorative Oberflächengestaltung mit einer mehrfarbig gefassten, reich ausgestalteten Linkrusta-Tapete – einem linoleumartigen Wandbelag – und einer ausserordentlich gekonnt und stilsicher ausgeführten Jugendstil-Malerei an Decke und Wänden. Die Malerei, die einige Jahre nach dem Bau ausgeführt wurde, ist in ihrer geradezu programmatischen Haltung das einzige bekannte Beispiel dieser Art in Luzern. Die organisch-florale Ornamentik, die geschwungenen Linien, die flächenhafte Stilisierung und die kräftigen, aber harmonisch aufeinander abgestimmten Farbtöne demonstrieren beispielhaft den Aufbruch und die Erneuerung des Jugendstils im noch jungen 20. Jahrhundert. Das ausgezeichnet erhaltene Entrée wurde dank dem gemeinsamen Einsatz der Eigentümerschaft, des Architekten, der Restauratoren und der Denkmalpflege vorbildlich restauriert und instandgesetzt./ms



Neues zur Turmgeschichte

Luzern

Allenwindenturm, Sondierung

Dass auch kleinflächige Eingriffe archäologisch aufschlussreich sind, zeigte ein Einsatz beim Allenwindenturm an der Museggmauer. Aufsteigende Feuchtigkeit erforderte hier den Bau einer Sickerleitung. Das Baudatum dieses Turms ist unbekannt. Sein heutiges Aussehen erhielt er in den 1540er-Jahren, als das vormalige Pultdach durch einen neuen Dachstuhl ersetzt wurde. Der archäologische Aufschluss belegt nun, dass der Turm gemeinsam mit der anschliessenden Stadtmauer errichtet worden ist. Beide gehören somit in dieselbe Bauphase des 15. Jahrhunderts. Wesentliche Veränderungen haben erst ab dem 19. Jahrhundert stattgefunden. Dazu gehört der Durchbruch einer Tür, durch welche man von der Aussenseite der Stadt her bequem in den Turm gelangte – sie entstand mit der Nutzung des Turms als Schlauchtrocknungsanlage der Feuerwehr ab 1866. Erst im 20. Jahrhundert senkte man das Bodenniveau im Erdgeschoss um einen Meter ab, weshalb das Mauerwerk im Inneren des Turms unterfangen werden musste./fk



Ein Tor zur Einkaufsmeile

Luzern

Museumsplatz, Baubegleitung

Bei der Neugestaltung des Museumsplatzes konnten am Eingang zur Hertensteinstrasse mächtige Mauerreste dokumentiert werden. Sie stammen vom Äusseren Weggistor, dem östlichsten Stadttor Luzerns, welches im 14. Jahrhundert erstmals in den Schriftquellen erscheint. Bis ins 19. Jahrhundert bildete es den Eingang zur Stadt für all jene, welche vom Reusstal und von Zürich her nach Luzern gelangten. Die Mauerreste erlauben es erstmals, den Torturm exakt zu lokalisieren. Sein Mauerwerk bestand aus sorgfältig behauenen, grossen Buckelquadern. Als Annäherungshindernis lag vor dem Tor ein Graben, der im 17. Jahrhundert zugeschüttet worden ist. Die hervorragende Qualität des Mauerwerks steht in starkem Kontrast zum improvisiert wirkenden Dach, welches in der Luzerner Schilling-Chronik mehrfach abgebildet ist. Vermutlich ist der gedrungene Turm im Mittelalter eine Bau ruine geblieben und erst im 16. Jahrhundert mit einem Zinnenkranz fertiggestellt worden. Mit dem Anbruch der Moderne wurde die Stadtbefestigung zunehmend als Hindernis empfunden. 1860 machte man das Tor dem Erdboden gleich./fk



Heim des Architekten

Luzern

Rosengartenhalde 2, Aussenrestaurierung

Der Architekt Armin Meili (1892–1981) erbaute sich 1929 in Luzern am damaligen Stadtrand mit Seesicht seinen neuen Familienwohnsitz. Das Einfamilienhaus mit grossem Garten, entspricht der zeitgemässen Form eines Landhauses, das vormoderne Traditionen mit den Prinzipien des Neuen Bauens zu verbinden sucht. Seine Architektur kann als charakteristisch für Meilis Werk gelten. Bereits 1940 zog Meili nach Zürich und das Haus wurde durch Otto Dreyer erstmals umgebaut. Später veränderten kleinere Umbauten, wie eine unförmige Terrassenüberdeckung den Bau deutlich. Mit der Restaurierung konnte das ursprüngliche Erscheinungsbild weitgehend erreicht werden: die originale Kubatur des Gebäudes mit der offenen Veranda, der glimmernde Kratzputz und die Farbgebung. Im Inneren erfolgten Anpassungen an heutige Wohnvorstellungen. Aktuell werden vielerorts Bauten der «gemässigten Moderne» aus ökonomischen Motiven abgebrochen. Hier wurde ein bedeutendes Architektenhaus dieser für Luzern in den 1930er-Jahren so prägenden Stilrichtung restauriert und instandgesetzt./mc



Richtiger Standort

Luzern

Theater, Testplanung

Die Stiftung Luzerner Theater plant die Erneuerung der Theaterinfrastruktur in Luzern. Die Stadt hat zu diesem Zweck 2018 eine breit abgestützte Testplanung zur baulichen Erneuerung des Luzerner Theaters in Auftrag gegeben. Die Kantonale Denkmalpflege hat die Frage der Schutzwürdigkeit des Theaters im Vorfeld der Testplanung überprüft und ist zum Schluss gekommen, dass aufgrund der zahlreichen tiefgreifenden Umbauten, sowie durch einen Brand anfangs des 20. Jahrhunderts der Denkmalwert des Stadttheaters stark geschmälert ist. Als Teil der linksufrigen Reussfront und als direktes Gegenüber des Rathauses ist der Bau jedoch von höchster städtebaulicher Bedeutung. Entsprechend hoch sind die städtebaulichen und architektonischen Anforderungen. Gemäss Schlussbericht der Testplanung eignet sich der bestehende Standort am Theaterplatz sowohl für einen Neubau als auch für eine Erweiterung des bestehenden Theatergebäudes. Noch ist nichts entschieden – aus denkmalpflegerischer Sicht wird ein Erweiterungsbau favorisiert, der auch die gebaute Theatergeschichte weiterschreibt./cg



Aufgefrischt

Luzern

Weinmarktbrunnen, Gesamtrestaurierung

Bereits in der Chronik von Diebold Schilling von 1513 ist der imposante Brunnen auf dem Weinmarkt abgebildet. Er gilt als 1481 begonnenes, spätgotisches Werk von Konrad Lux. Die 8 Meter hohe Brunnensäule zeigt heute auf dem Spitz einen Bannerträger, der von sechs geharnischten Kriegen flankiert wird. Das Original ist im Historischen Museum zu bewundern. Die heutige Brunnensäule stammt aus dem Jahr 1957 und stammt von Bildhauer Leopold Häfliger. Auch ihr hat die Witterung zugesetzt. Deshalb mussten offene Risse im Muschelkalk geschlossen und Fehlstellen aufmodelliert werden. Die fehlenden Teile an Waffen und Fahne wurden wieder ergänzt. An den Wasserspeiern mit den spätgotischen drachenförmigen Röhren und den Teufelsmasken wurden die Kalkablagerungen sorgfältig entfernt. Die Kronenbänder des Brunnentroges mussten aufgrund von Korrosionsschäden überholt und neu gefasst werden. Der achteckige Brunnentrog aus Granit wurde abgedichtet und die Fugen geschlossen. Weiterhin kann nun im Herz der Altstadt das frische Quellwasser vom Weinmarktbrunnen genossen werden./cg



«Schöner» Beton

Oberkirch

Pfarrkirche St. Pankratius, Aussenrestaurierung

Fritz Metzger (1898–1973) gilt als wohl bedeutendster Schweizer Kirchenarchitekt des 20. Jahrhunderts. In Oberkirch entstand 1967 eines seiner letzten Werke. Das Kirchenzentrum, bestehend aus Kirche, Turm, Pfarrhaus und Gemeinderäumen ist ein skulptural gestalteter Baukomplex in Sichtbeton, auch «béton brut» genannt. Die Architektur der 1960er-Jahre wird heute in ihren Qualitäten anerkannt, die Bauten haben aber den Zeitpunkt für eine Gesamt-sanierung erreicht. Auch ein Betonbau erhält sich nicht ewig, die Wandflächen waren verschwärzt und zeigten Spuren der Verwitterung. Dank hoher Ausführungsqualität waren keine grossflächigen Abplatzungen festzustellen und erstaunlich wenige Schäden zu beheben. Kleine Defekte und Löcher wurden punktuell geflickt. Die Sorgfalt in Materialwahl und Ausführung bestimmt das Resultat: Eine Sichtbetonfassade kann keinesfalls neu deckend gestrichen werden ohne gänzlich ihren Charakter zu verlieren, wie der früher «sanierte» Kirchturm zeigt. Zum längerfristigen Schutz des Bauwerks wurde nun einzig eine Hydrophobierung aufgebracht. /mc



Neues Leben der Totenkapelle

Schwarzenberg

Friedhofskapelle, Gesamtrestaurierung

1878 wurde durch einen Blitzschlag die von 1834 stammende Pfarrkirche St. Wendelin weitgehend zerstört. Baumeister Wilhelm Keller (1823–88) erbaute eine neue Kirche, die bereits im September 1880 geweiht werden konnte. Gleichzeitig plante Keller eine Totenkapelle als Teil des Friedhofes, unmittelbar hinter dem Chor der Kirche gelegen. Ein Vorgängerbau der Friedhofskapelle ist nicht bekannt. Die Kleinbaute ist bis heute ein wichtiger Teil der Friedhofsanlage geblieben, sie befand sich aber in einem baulich eher schlechten Zustand. Die kleine Kapelle war seit ihrer Erstellung schlicht gehalten, mit nur wenigen Schmuckelementen versehen, in wenigen Farben unauffällig gestaltet. In ihrer einfachen Art und doch möglichst in originaler Gestaltung gemäss dem Befund der Restauratoren sollte die Kapelle wieder instandgestellt werden, um der unveränderten Nutzung als Aufbahrungsraum gerecht zu werden. Für die Denkmalpflege handelt es sich um einen kleinen Beitrag zur Alltagskultur. Der Gemeinde Schwarzenberg ermöglicht die Kapelle nun wieder eine würdevolle Verabschiedung ihrer Verstorbenen. /mc



Wenige, aber wertvolle Spuren

Sempach

Gerbegasse 4, Ausgrabung

Die archäologischen Untersuchungen im Haus Gerbegasse 4 lieferten einen weiteren, wichtigen Mosaikstein zur Siedlungsgeschichte Sempachs.

Im heutigen Gebäude schlummert ein um 1547 erstellter Bohlenständerbau. Trotz diverser, baulicher Veränderungen in den letzten rund 450 Jahren blieb von diesem hölzernen Kernbau der grösste Teil erhalten.

Weitaus zerstörerischer waren Bodeneingriffe innerhalb des Gebäudes. Der nachträgliche Einbau eines Kellers brachte in der Nordhälfte des Baus alle archäologischen Spuren zum Verschwinden. Ebenso haben umgebungsgestalterische Massnahmen der letzten Jahrzehnte im Garten südlich des Hauses fast alle archäologischen Spuren getilgt. Trotz allem waren die Befunde in den wenigen, von neuzeitlichen Bodeneingriffen unangestasteten Bereichen äusserst interessant. Im südlichen Teil des Kernbaus konnten Spuren einer regen Siedlungstätigkeit nachgewiesen werden, die wohl bis ins Hochmittelalter zurückreichen. Der früheste fassbare Befund sind Reste zweier Holzleitungen, die vermutlich noch aus vorstädtischer Zeit stammen, als die Parzelle noch unbebaut war./pk



Restaurierung der Restaurierung

Sempach, Heiligkreuz-Kapelle

Aussenrestaurierung

Kapellen gelten längst als bedeutende Kulturdenkmäler. Folglich sind sie im 20. Jahrhundert wiederholt restauriert worden, immer dem jeweiligen Wissensstand entsprechend. Die Kreuzkapelle von 1629 erfuhr 1948 eine Aussenrestaurierung und 1977/78 eine umfassende Gesamtrestaurierung. 2018 war ein neues Restaurierungsintervall erreicht: Feuchtigkeitsschäden im Sockelbereich, Verschwärzungen der Fassaden, Schäden am Sandstein etc. waren erkennbar. Ausgangspunkt war nun nicht der Originalzustand von 1629, sondern das Resultat früherer Restaurierungen. Massnahmen aus früheren Jahrzehnten erweisen sich oft als problematisch für die Bauwerkserhaltung. Hierzu zählen stark zementhaltige Verputze oder Dispersionsfarben. Es stand eine Erneuerung der Verputze und Anstriche an, unter Verwendung geeigneterer Materialien. So ist eine Restaurierung früherer Restaurierungen kein Wunschkonzert, sondern ein Reagieren auf Zustände und ein Verbessern technischer Gegebenheiten, das viel Fachkenntnis der Ausführenden erfordert. Die Kreuzkapelle sieht nun aus wie schon vor 40 Jahren./mc



... que bellezza!

Sursee

Bahnhofstrasse 33, Sondierung

Im Vorfeld des Bauprojekts «Dreiklang» führte die Kantonsarchäologie in Sursee auf dem Areal der ehemaligen Garage Wyder Sondierungen durch. Man vermutete hier Befunde, die in Zusammenhang mit dem 1996-1999 ausgegrabenen römischen vicus (Kleinstadt) 300 m weiter östlich Richtung Altstadt stehen, dessen westliche Ausdehnung zurzeit noch unbekannt ist. Es konnten keine Reste der römischen Kleinstadt beobachtet werden. Die geringe Funddichte an geborgenen römischen Keramikscherben deutet auf eine landwirtschaftlich genutzte Fläche ausserhalb des vicus hin. Archäologisches Fundmaterial ist eminent wichtig für die Interpretation und zeitliche Einordnung des Bodenaufbaus. Das zeigte sich hier exemplarisch an einem kleinen Lippenstift. Der nur 2,6 cm lange Lippenstift mit der Aufschrift «Paris» wurde einst von der italienischen Firma Vairnet produziert, die zwischen 1950 und 1970 aktiv war. In 1 m Tiefe vorgefunden, bezeugt dieser italienische Fund mit französischem Flair nämlich eine beachtliche Niveauehebungsmassnahme im Zuge des Neubaus der Garage Wyder von 1954./lw



Weg, Strasse, Stadthaus

Sursee

Herrenrain 14, archäologische Ausgrabung

Die Restaurierung des seit Jahrzehnten leerstehenden «Monnerhauses» löste auch eine archäologische Grabung aus. Dabei konnten auf dem direkt an der Stadtmauer liegenden Grundstück Vorgängerbauten nachgewiesen werden, die bis ins frühe 14. Jahrhundert zurückreichen. Sie bestanden zunächst aus einem hölzernen Vorderhaus und einem dahinterliegenden Hof mit Ökonomiegebäude. In der Frühphase der um 1256 gegründeten Stadt war die Parzelle noch ganz anders genutzt: Unter dem Vorderhaus kam eine Strasse zum Vorschein, die wohl zum Hinteren Tor führte. Da keine tieferen Bodeneingriffe geplant waren, wurden ältere Epochen bei der Untersuchung nur punktuell angeschnitten. Beeindruckend zeigte sich die bis zu 1.20 m mächtige Erdschicht, die bei der Stadtgründung aufgeschüttet worden ist. Sie überdeckt einen Wegverlauf, der aus römischer Zeit stammen dürfte. Die vielen Funde, die in den kleinflächigen Sondierungen geborgen wurden, belegen, dass sich die lebhaft römische Kleinstadt Sursee auch rechts der Sure erstreckt hatte./fk



Äussere Stadtbefestigung

Sursee

Vierherrenplatz Südwest, Ausgrabung

Mit den archäologischen Untersuchungen im Vorfeld eines grösseren Bauvorhabens konnte der genaue Verlauf der äusseren Stadtbefestigung im nordwestlichen Bereich des mittelalterlichen Städtchens nachgewiesen und deren Entstehungszeit genauer eingegrenzt werden. Von der äusseren Stadtmauer und der dazugehörigen Grabengegenmauer waren die Fundamente bis unter den heutigen Asphaltbelag fast vollständig erhalten.

Äusserst interessant sind die Ergebnisse bezüglich der Entstehungszeit der äusseren Stadtmauer. Die datierbaren Funde aus der Bauzeit lassen darauf schliessen, dass die Mauer erst im Verlauf des 16. Jahrhunderts errichtet wurde, zumindest in diesem Bereich des Städtchens. In jener Epoche ist die Stadtmauer wehrtechnisch bereits ein Auslaufmodell. Sie ist vermutlich nur noch ein Repräsentationsbau. Bei den Untersuchungen konnten etliche Hölzer geborgen werden, die im Zusammenhang mit dem Mauerbau stehen und die zur Datierung in das Labor für Dendrochronologie der Stadt Zürich gebracht wurden./pk



Graben statt Gräber

Sursee

Willemattstrasse 5, Sondierung

Die Willemattstrasse, parallel zum Flüsschen Sure verlaufend, verbindet zwei archäologisch bedeutende Gebiete: Jenes des römischen Quartiers bei der Käppelmatt mit jenem des verschwundenen frühmittelalterlichen Dorfes Mülihof. Aufgrund dieser Lage begleitete die Kantonsarchäologie auch die Arbeiten für den Ersatzneubau an der Willemattstrasse 5. Ein Fund beim Abbruch des bestehenden Gebäudes liess einen aufwendigeren Einsatz erwarten: Das Bruchstück eines menschlichen Oberschenkelknochens kündete ein unbekanntes Gräberfeld an. Die weiteren Untersuchungen bestätigten diesen Verdacht allerdings nicht. Die Skelettreste müssen beim Bau des bestehenden Hauses kurz vor 1930 zusammen mit herbeigeführtem Erdmaterial auf das Grundstück gelangt sein. Wo sie herkommen, bleibt ungeklärt. Die archäologischen Befunde an der Willemattstrasse 5 zeichnen das Bild einer Fläche, die im Mittelalter und früher Neuzeit landwirtschaftlich genutzt und von verschiedenen hölzernen Wasserleitungen sowie einem mit Flechtwerk befestigten Entwässerungsgraben durchzogen war./fk



Abgebaut und aufbereitet

Triengen

Murhubel, Ausgrabung

Die römische Gutshofanlage auf dem «Murhubel» ist seit dem 19. Jahrhundert bekannt und dessen Herrenhaus gut erforscht. Heute ist dieser Bereich fast vollständig überbaut. Anders sieht es hingegen auf dem freien Wiesland, auf der gegenüberliegenden Strassenseite aus, welches künftig teilweise überbaut werden soll. Da in diesem Bereich der Wirtschaftsteil des Gutshofes lag und weitere römische Gebäude und Installationen vermutet wurden, fanden im Frühjahr 2018 archäologische Abklärungen statt. Einige der geöffneten Flächen machten uns aber stutzig. Was war hier passiert? Geologische Gutachten brachten endlich Klarheit: Auf einem Grossteil der Untersuchungsfläche war der sog. B-Boden in grossem Stil abgebaut worden. Der tonige Boden eignete sich hervorragend für die Herstellung von Ziegeln. Auch das darunterliegende Material wurde ausgebeutet und zur Herstellung von Branntkalk aufbereitet. Dass im Gutshofareal die Rohstoffe nicht nur abgebaut, sondern direkt weiterverarbeitet wurden, belegen der 1993 in der Nähe entdeckte Ziegelbrennofen wie auch der, vor über 100 Jahren dokumentierte, Kalkbrennofen./jg



Gepflegte Geschichte

Triengen

Winikon, Pfarrhaus, Gesamtrenovation

Das Pfarrhaus in Winikon wurde in den 1580er-Jahren als ländlicher Blockbau erstellt. In den rund 430 Jahren seines Bestehens hat es manche Eingriffe erfahren und überstanden. So die Integration der talseitigen offenen Laube in den geschlossenen Baukörper zwischen 1834/36, was verputzte Fassaden sowie die Änderung der Dachgeometrie unter Beibehaltung des historischen Dachstuhls bewirkte. Seine lange Baugeschichte macht es reich an unterschiedlichen Epochen verpflichteten konstruktiven Details und Ausstattungsstücken, sein Zeugnischarakter ist damit aussergewöhnlich. Die aktuelle Gesamtrenovation hat sich am letzten, 1927/28 geprägten Zustand des Hauses orientiert. Aussen musste der Putz auf mineralischer Basis ersetzt und das Dach neu gedeckt werden. Innen wurde die Wärmedämmung optimiert, was auch einen Ersatz der etwas über 40jährigen Fenster zur Folge hatte. Die technischen wie sanitären Einrichtungen wurden erneuert. Historische Ausstattungsstücke wie Parkettböden, Wand- und Deckentäfer, Kachelöfen konnten repariert und wiederverwendet werden./hcs



Eine Bibliothek aus Stein

Jehanne Affolter hat in Rennes und Dijon Geologie studiert und 2002 an der Universität Neuenburg doktoriert. Frau Affolter betreibt in Neuenburg die Firma Ar-Geo-Lab und analysiert in erster Linie Silexfunde aus der Schweiz und dem benachbarten Ausland. Ihre Ergebnisse sind in zahlreichen Publikationen anzutreffen, häufig eher versteckt. Aus der Steinzeitforschung sind diese Analysen jedoch nicht mehr wegzudenken. Sie haben für viele Fragestellungen völlig neue Perspektiven eröffnet.

Frau Affolter, Sie haben sich als Geologin mit der Analyse von Silex, dem sogenannten Stahl der Steinzeit, international einen Namen gemacht. Wie sind Sie auf diese doch eher ungewöhnliche Thematik gestossen?

Als Kind war ich in der Bretagne. Dort bin ich am Strand auf Silex-Brocken gestossen. Ich habe mich gefragt, wieso solche Steine da lagen, obwohl die ganze Gegend aus Granit und Gneis besteht. Viel später war ich auf Ausgrabungen der N5 in Champrévevres (NE). Dort hat die Leiterin Denise Leesch gefragt, ob sich jemand für die Herkunftsbestimmung von Silex interessiere. Als Geologin und habe mich sofort gemeldet.

Früher haben die Archäologen vorwiegend anhand der Gesteinsfarbe versucht, die Herkunft der Silexfunde zu bestimmen. Sie gehen ganz anders vor und arbeiten mit dem Binokular. Können Sie Ihre Methode beschreiben?

Es klingt ganz einfach, braucht jedoch viele Kenntnisse. Die Silex-Varianten sind

meistens aus Sedimenten entstanden. Diese Sedimente entsprechen jeweils den Biotopen, in denen sie sich abgesetzt haben. Wer also das Biotop wiederfinden kann, in dem ein Silex und sein Muttergestein gebildet wurden, kann seine geografische Herkunft bestimmen.

Es gibt wohl kaum einen fertigen Katalog, mit dem Sie die Ihnen zugeschickten Proben vergleichen können. Wie ist die Grundlage für Ihre Analysen zustande gekommen?

Eigentlich arbeite ich ständig daran, den in meiner Dissertation angefangenen Katalog weiterzuentwickeln. Abhängig von meinen Aufträgen habe ich verschiedene Gegenden prospektiert, um die Herkunftshypothesen der in den archäologischen Serien identifizierten fossilen Biotope zu bestätigen. Somit habe ich meine Lithothek (wie eine Bibliothek, aber mit Steinen statt Büchern) allmählich aufgebaut. Sie enthält heute über 1000 verschiedene Silex-Varianten, und trotzdem ist sie immer noch nicht komplett.

Den Archäologinnen und Archäologen geht es primär darum zu erfahren, woher das Silex-Rohmaterial stammt. Warum eigentlich?

Wer weiss, woher die Silices stammen, kommt den ehemaligen ökonomischen Verbindungen sowie der Ausdehnung der bekannten Gegenden auf die Spur. Falls Grenzen bestanden oder ökonomische Kollapse auftraten, änderten sich die Handelsbeziehungen und damit auch die Bezugsquellen von Silex-Rohmaterial.

In den jungsteinzeitlichen Pfahlbauten findet man grosse Mengen an Silex. Kann man diesen überall finden?

Nein, der Rohstoff Silex – wie heutzutage Erdöl – ist nicht überall zu finden. In der Schweiz findet man ihn vorwiegend im nördlichen Jura-gebirge. In den Alpen gibt es zwar auch Silex-Vorkommen. Allerdings sind diese von minderer Qualität und waren für den Gebrauch durch unsere Vorfahren ungeeignet.

Wie muss man sich die Beschaffung des Rohmaterials durch die Menschen der Steinzeit vorstellen? Immerhin waren Geräte aus Silex von existentieller Bedeutung.

Meistens wurden die Dörfer dort angelegt, wo die besten Voraussetzungen für Viehzucht und Ackerbau herrschten. Somit waren unsere Vorfahren gezwungen, ihre Rohstoffe durch Tausch zu erwerben – ausser die paar Stücke minderer Qualität, die hier und da in den Moränen aufzulesen waren.

Silex wurde also teilweise über grosse Distanzen transportiert. Warum glauben Sie, hat man sich die Mühe gemacht, Steine so weit zu tragen?

Einerseits sind die in der Schweiz vorkommenden Silices nicht von hoher Qualität und/oder nicht von der gewünschten Grösse. Wer sich also Klingen von mehr als 10 cm Länge sichern wollte, musste den Rohstoff beispielsweise aus dem Pariser Becken oder aus Norditalien zu sich kommen lassen. Ausserdem sind nicht alle Silices gleich widerstandsfähig, so dass man je nach Verwendungszweck eine Variante bevorzugen musste.

Andererseits ist es gut möglich, dass man seinen sozialen Status verbessern konnte, wenn man Geräte aus fremdem Material besass. So wird vermutet, dass am Ende des Neolithikums Silex-Varianten bevorzugt wurden, die aus der Ferne wie das neu entdeckte Kupfer aussahen.

Sie haben sich auch mit Luzerner Funden beschäftigt. Ist unser Gebiet für Sie überhaupt interessant?

Ja, die Luzerner Gegend ist für mich hochinteressant, weil sie an einem möglichen Weg über die Alpen liegt. Wir haben verschiedene norditalienische Silex-Varianten in den neolithischen Siedlungen identifiziert, aber wir wissen noch nicht genau, entlang welcher Route sie hierher gebracht wurden.

Sie betreiben als Selbständige ein eigenes Labor. Wer sind Ihre Auftraggeber?

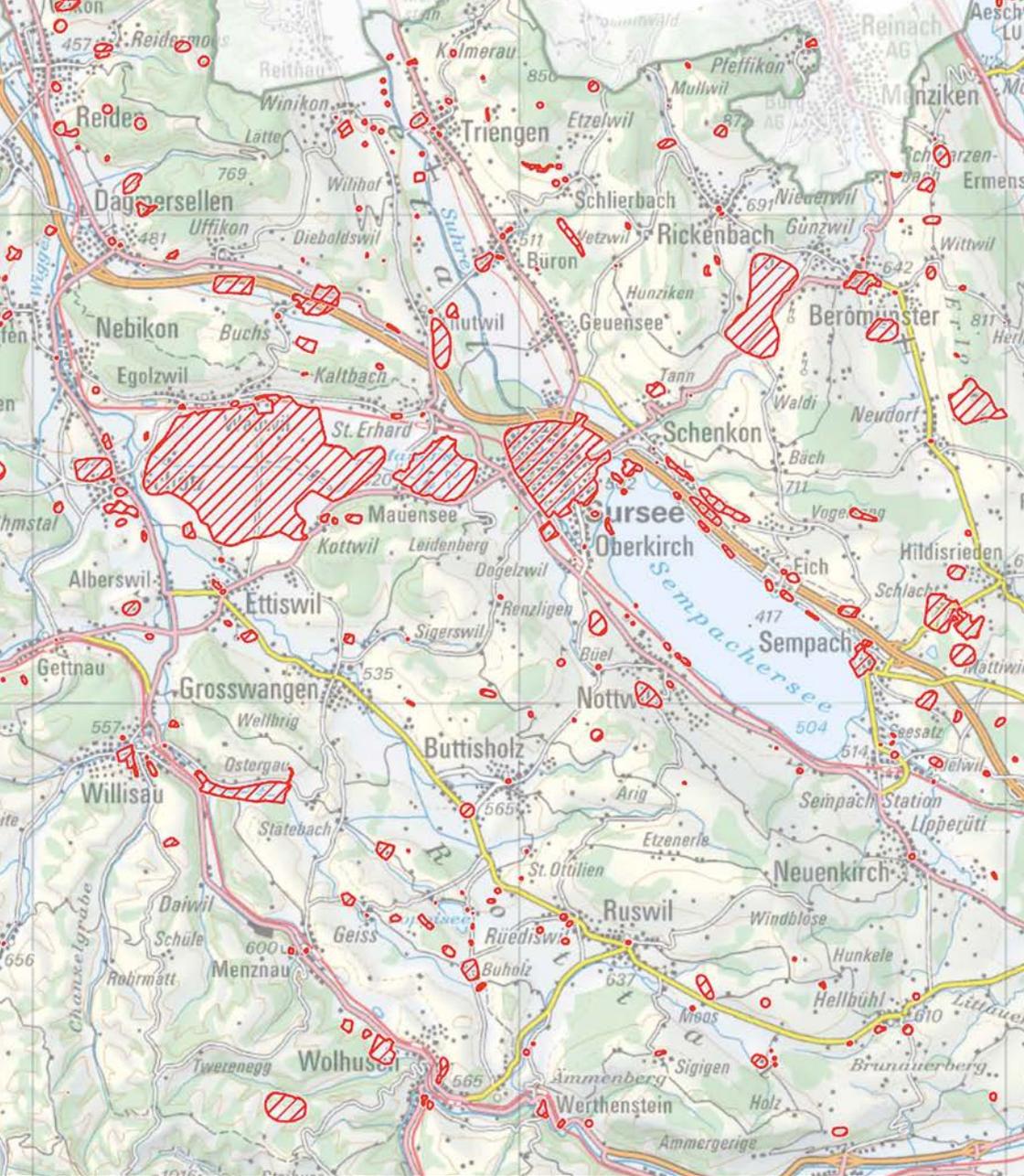
Meine Auftraggeber sind vor allem die verschiedenen archäologischen Dienste der Schweiz, aber auch Universitäten, die deutschen Denkmalpflegestellen, die französischen «Services régionaux d'archéologie» sowie Privatpersonen.

Sind Sie auch an einer Universität in der Lehre tätig und gibt es für Ihre doch sehr spezielle «Forschungsnische» Nachwuchs?

Ja, ich bin auch an Universitäten gebunden, wenn auch sehr lose. Momentan bin ich dabei, zwei Studentinnen der Universität Bern sowie eine Studentin der «Université de Bourgogne» in Dijon auszubilden./en



Sursee, Vierherrenplatz. Verschiedene Silexarten aus der mesolithischen Siedlung.



Onlinekarten www.geo.lu.ch/map/fundstelleninventar

www.geo.lu.ch/oereb www.geo.lu.ch/map/zonenplan

geoportal.lu.ch



Onlinekarten – Fluch und Segen

Seit einigen Jahren sind die archäologischen Fundstellen im kantonalen Geoportal auf der Onlinekarte «kommunale Nutzungsplanung» einsehbar. Die Fundstellen werden allerdings zusammen mit vielen anderen Kartenelementen dargestellt, was die Lesbarkeit erschwert. Eine 2018 eigens für die archäologischen Fundstellen eingeführte Onlinekarte verschaffte bei dieser Problematik Abhilfe. Aber was bedeutet dies für das archäologische Erbe im Boden, wenn die Fundstellen so einfach zugänglich sind? Kommt das nicht einer öffentlichen Einladung zum «Schatzsuchen» gleich?

Tatsächlich ersuchen immer mehr Personen um eine Bewilligung, archäologische Bodenschätze suchen zu dürfen. Im Kanton Luzern ist das Forschen und Graben nach Altertümern ohne Bewilligung nämlich verboten. Wir erhalten auch immer häufiger Hinweise, dass Personen beim illegalen Suchen mit Metalldetektoren beobachtet worden sind. Dieser Trend ist allerdings darauf zurückzuführen, dass Metalldetektoren immer einfacher zu handhaben sind und andererseits Sensationsfunde, wie die 3500-jährige Bronzehand, die kürzlich in Bern von einem Sondengänger gefunden wurde, diesen «Hype» zusätzlich pushen. Warum also sind die archäologischen Fundstellen öffentlich einsehbar, wenn sie offenbar zum illegalen Suchen anregen und für viele einen Anreiz schaffen, einen vermeintlichen Sensationsfund zu machen?

Gemäss dem kantonalen Denkmalschutzgesetz sind sämtliche Bodeneingriffe in rechtskräftige archäologische Fundstellen bewilligungspflichtig. Sind beispielsweise Bauprojekte und Zonenplanänderungen geplant oder müssen Gebiete für Bodenverbesserungsmassnahmen oder neue Deponiestandorte evaluiert werden, dann bieten die drei Onlinekarten eine gute Übersicht und erlauben eine Erstbeurteilung des im Fokus stehenden Terrains. Bauherrschaften, Architekten und Architektinnen, potenzielle Erwerber/-innen von Grundstücken, kantonale Institutionen oder raumplanerische Organisationen erlangen dadurch nicht nur Rechts-, sondern auch mehr Planungssicherheit. Denn je früher die Kantonsarchäologie in die verschiedenen Projektprozesse einbezogen wird, desto einfacher und effizienter lassen sich allfällige archäologische Massnahmen abschätzen, planen und ausführen. Ein deutlicher Mehrwert also für alle Beteiligten. Und die illegalen Schatzsucher? Die bleiben – Onlinekarten hin oder her./jg



Zwei Kapellen – zwei Geschichten – ein Konzept

Die in den 1930er-Jahren erbauten Kapellen St. Anton in Stettenbach und Bruder Klaus in Sigerswil, beide Gemeinde Grosswangen, verbindet der grosse Einsatz zweier Persönlichkeiten: Beide Sakralbauten entstanden auf Initiative des damaligen Pfarrers von Grosswangen Josef Christoph Bucher (1889-1958) und nach Plänen des bekannten Luzerner Architekten Otto Dreyer (1897-1972). Die Kapellen wurden in einer Zeit gebaut, in der sich das Liturgieverständnis grundlegend gewandelt hatte, was zu einschneidenden Veränderungen im Kirchenbau und der Innenraumgestaltung führte.

Beide Kapellen zeigen ein gemeinsames architektonisches Grundkonzept: Während der Grundriss und die äussere Erscheinung eher traditionellen Formen entspricht – in Stettenbach noch mehr als in Sigerswil – gelangte im Innern eine harmonische, sorgfältig auf den Bau abgestimmte Ausstattung zur Ausführung, die einer erneuerten sakralen Kunst im Geist der Moderne verpflichtet war. Die Innenraumgestaltung übernahmen herausragende Künstler der Schweizerischen St. Lukasgesellschaft, die sich die Förderung zeitgenössischer Kunst und Architektur und den verstärkten Dialog zwischen Kirche, Kunst und Architektur zum Ziel setzte. Neben den beiden Bildhauern Hans von Matt und Beat Gasser wirkten u.a. der Maler Caspar Josef Hermann und die Silberschmiedin Martha Flüeler-Häfeli.

Nicht nur die Kapellen selber, auch ihre Entstehungsgeschichten sind bemerkenswert. Die dem Schutzpatron der Bauern und Nutztiere geweihte



Kapelle St. Anton, Stettenbach

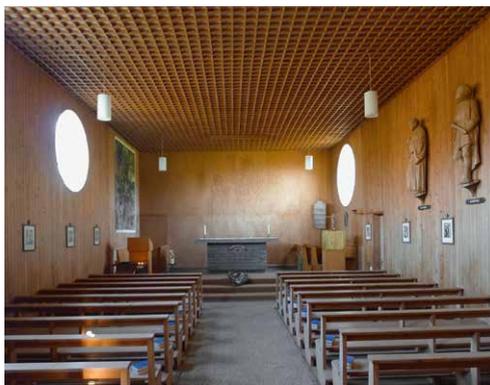


Wallfahrtskapelle in Stettenbach, deren Geschichte bis ins Jahr 1624 zurückreicht, bedurfte einer Sanierung und war zu klein geworden. Für den Ersatzbau wurde im Herbst 1931 ein Wettbewerb unter fünf Architekten veranlasst. Die Pläne sind bis auf einen Beitrag im Pfarrarchiv erhalten und zeigen eine breite Palette unterschiedlicher Architektursprache: von traditionell über gemässigt modern bis hin zu gewagt monumental. Man entschied sich für die goldene Mitte und damit für das Projekt «17. Januar» von Otto Dreyer, der u.a. Mitbegründer der Lukasgesellschaft war. Der Bau wurde ab Frühjahr 1932 realisiert und im Herbst geweiht. Die für den ländlichen Raum damals eher ungewöhnliche Durchführung eines Wettbewerbs zeugt von der hohen Bedeutung als Wallfahrtsort und vom Einfluss eines Pfarrers, der als einer der ersten in der Region im Geist der liturgischen Erneuerung tätig war.

Auch die Geschichte der Bruder Klaus Kapelle in Sigerswil nahm einen ungewöhnlichen Anfang: Sie soll ursprünglich als Gebets- und Andachtsraum auf der Landi 1939 in Zürich erstellt und nach deren Ende auf Initiative von Pfarrer Bucher in Sigerswil wiederaufgebaut worden sein. Vertiefte Recherchen konnten diese Aussage nicht bestätigen, es könnten aber Teile des Pavillons für Kirchliche Kunst (Architekt: Fritz Metzger) für den Kapellenbau wiederverwendet worden sein. Die Bauleitung übernahm Architekt Otto Dreyer, von dem auch die im Bauarchiv der Gemeinde Grosswangen erhaltenen Pläne stammen. Am 3. Dezember 1940 wurde die Kapelle feierlich eingeweiht. Sie war der erste Sakralbau im Kanton Luzern, der Bruder Klaus geweiht wurde./sm



Bruder Klaus Kapelle, Sigerswil



#Kulturerbe2018

Alle Angebote im Bereich Öffentlichkeitsarbeit des vergangenen Jahres fanden unter dem Logo des europäischen Kulturerbejahres **#Kulturerbe2018** statt und bescherten uns eine rekordverdächtige Zahl an Teilnehmenden. Das Spektrum war, dem speziellen Jahr angepasst, besonders breit und umfasste nebst Vorträgen, Führungen und Events auch eine Buchvernissage und eine Ausstellung. Leider ist es nicht möglich, die Beteiligung der Öffentlichkeit bei jedem Angebot mit exakten Zahlen zu belegen: Wir verfügen beispielsweise bei den externen Vermittlungsangeboten der Archäologie über keine Besucherzählsysteme, so dass wir auf Schätzungen angewiesen sind. Bei anderen Angeboten wie der Sonderausstellung «Gesundheit! 7000 Jahre Heilkunst im Kanton Luzern» können wir erfreut feststellen, dass im Zeitraum, in dem die Ausstellung im Natur-Museum Luzern gezeigt wurde, 26'433 Eintritte verzeichnet wurden. Es ist davon auszugehen, dass der grösste Teil der Besuchenden zumindest einen Blick auf die Ausstellung der Archäologie geworfen hat. Ähnlich verhält es sich mit dem Tag des offenen Regierungsgebäudes, an dem sich Denkmalpflege und Archäologie beteiligten: 3000





Besuchende wurden gezählt, von denen sicher 1000 unseren attraktiven Informationsstand zur Kenntnis nahmen. Mit allen Unwägbarkeiten und Unsicherheiten dürfen wir jedoch davon ausgehen, dass wir im europäischen Kulturerbejahr letztlich gegen 25'000 Personen erreicht haben.

Einige Anlässe verdienen es, besonders hervorgehoben zu werden:

Am 4. Mai 2018 fand im Gymnastikraum des Dula-Schulhauses in Luzern die **Vernissage des Buches «Architektur der Moderne und Denkmalpflege»** von Daniela Burkart statt. Die Autorin macht darin die architektonischen Qualitäten von vier bedeutenden Bauten der Moderne aus Luzern fotografisch sichtbar. Die Denkmalpflege förderte und begleitete die Entstehung dieses Werkes in jeder Phase.

Sehr beliebt waren auch dieses Jahr die **Führungen des Kantonalen Bauinventars**, welche in vier Quartieren der Stadt Luzern den Baubestand vorstellten.



Am 6. Mai 2018 wurde die **Ausstellung der Kantonsarchäologie «Gesundheit! 7000 Jahre Heilkunst im Kanton Luzern»**, die im Natur-Museum Luzern erfolgreich gezeigt worden war, in erweiterter Form auf Schloss Heidegg im Seetal neu eröffnet. Ines und Dieter Ruckstuhl, die umtriebigen Museumsleiter, schufen interaktive Lernstationen, an denen man sich beispielsweise als Forscherin betätigen oder seine Nase im Reich der Düfte von Heilkräutern testen kann. Mit 17'000 Besuchenden im Museum blickt die Heidegg auf ein sehr gutes, aber auch anstrengendes Jahr zurück. Das Beschaffen von Nachschub an Rosen- und anderen Blättern für die Mitmach-tische sei eine Heraus- und bisweilen fast eine Überforderung gewesen.

Zu den Europäischen Tage des Denkmals erarbeiteten die Denkmalpfle-genden der Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Obwalden und Nidwalden ein reichhaltiges Angebot zum Thema **«Ohne Grenzen – Junge Denkmäler»**. Während einer ganzen Woche rückten vom 3. bis zum 9. September die oftmals noch nicht als Denkmäler erkannten Bauten der sogenannten Nach-



kriegsmoderne ins Zentrum des Interesses. Nebst zahlreichen Sakralbauten überraschte das Programm mit einer grossen Zahl an Schul- und Wohnbauten, deren architektonische Qualitäten im Rahmen von sehr gut besuchten Rundgängen und Führungen vorgestellt wurden. Der Besucherandrang übertraf die Erwartungen deutlich, so etwa in Luzern beim Hochhaus Schönbühl von Alvar Aalto, dessen Wohnungen aufgrund der laufenden Gesamtrenovierung frei zugänglich waren.

Auch die Archäologie bot am ersten Septemberwochenende etwas Spezielles an: Gemeinsam mit den Kantonen Nidwalden und Zug wurde eine **Velo-Sternfahrt** veranstaltet, die von den UNESCO-Weltkulturerbe-Fundstellen Kehrsiten NW, Zug-Sumpf ZG und von Egolzwil E3 (und der Pfahlbausiedlung Wauwil) aus zum Schloss Heidegg führte, wo man den Tag mit dem Besuch des Schlossmarktes und der archäologischen Ausstellung ausklingen lassen konnte.

Nach einer Bauzeit von eineinhalb Jahren wurde die **Peterskapelle** in Luzern im letzten Dezember feierlich wieder eröffnet. So kann sie nun wieder als Ort mit kulturgeschichtlicher Ausstrahlung eine Rolle im öffentlichen Leben Luzerns spielen./jm-cg

Archäologischer Verein Luzern AVL

Der Archäologische Verein Luzern (AVL) setzt sich seit 2004 dafür ein, das Wissen über die Kulturgeschichte des Kantons Luzern einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und das Interesse an der archäologischen Forschung zu fördern. Er bietet seinen Mitgliedern Vorträge über aktuelle Grabungs- und Forschungsprojekte im Kanton Luzern, in der Schweiz und darüber hinaus. Er organisiert Exkursionen zu archäologischen Stätten und Führungen zu Ortsbildern, Baudenkmalern und Landschaften.

Der AVL hat auch im zurückliegenden Vereinsjahr wiederum ein vielfältiges und interessantes Programm durchgeführt. Wir durften heuer zwischen 24 und 50 Personen zu unseren Veranstaltungen begrüßen, im Durchschnitt erfreuliche 38 Personen. Am 26. Mai führte die Wanderexkursion von Rathausen und Umgebung zum Rotsee, wo sie nach einer Führung durch die Depoträume der Kantonalen Denkmalpflege und Archäologie Luzern ihren Abschluss fand. An der Sommerexkursion vom 25. August standen Führun-



gen durch Kempraten, Rapperswil und Hurden auf dem Programm. Das Vereinsjahr wurde durch zwei Vorträge abgerundet. Unter dem Titel «Schnee von gestern - Gletscherarchäologie in Graubünden» referierte Leandra Reitmaier von der Uni Zürich vor 50 interessierten BesucherInnen. Der mit der Historischen Gesellschaft Luzern (HGL) gemeinsam veranstaltete Januarvortrag galt der «Geophysikalischen Prospektion in der Archäologie». In seinem Referat gab Christian Hübner vor 50 interessierten Besuchern einen Einblick in sein Arbeitsfeld. Weiter wurde die mittlerweile 19. Ausgabe der Jugendzeitschrift (!) an die Mitglieder abgegeben.

Mit der Mitgliedschaft beim AVL (Jahresbeitrag Erwachsene CHF 20.–, Kinder/Jugendliche bis 16 kein Beitrag) erhalten Sie spannende Einblicke in die Archäologie, stets aus erster Hand. Ob jung oder alt – wer sich für die Belange der Archäologie in diesem Kanton interessiert, ist herzlich willkommen! /nf

Alle Infos auf unserer neuen Website: www.avlu.ch



Emmen, Emmenweidstrasse 58 a, Crinolbau, erbaut 1922

Der sogenannte Crinolbau gehörte zur ersten Baustufe der Viscose auf der Emmenweid, die mehrheitlich von den Architekten Möri & Krebs entworfen wurde. Der Sichtbacksteinbau war ein wichtiger Teil der markanten Schau-
fassade, die der Industrieanlage ihr charakteristisches Bild gab. Auf Grund statischer Mängel wurde der Crinolbau 2018 durch einen Neubau ersetzt.



Neuenkirch, Kirchrain 2, Pfarrhaus Hellbühl, erbaut 1835/36

Das stattliche Haus im spätklassizistischen Stil hatte eine reiche Geschichte: Wohnhaus mit Krämerladen, Schulhaus und ab 1856 Pfarrhaus von Hellbühl. Am sanft ansteigenden Hang gelegen, wies der Bau einen hohen Situationswert auf und prägte weit herum sichtbar den Kirchenbezirk des Dorfes. Nach einem Brand im Innern 2013 musste der Bau zusammen mit dem ebenfalls historischen Sigristenhaus einer Grossüberbauung weichen.



Ruswil, Neuenkirchstrasse 8, Gerichtshaus, erbaut 15. Jahrhundert

Mit dem Gerichtshaus verliert der Kanton Luzern einen der ältesten bis heute erhaltenen Holzbauten. Das im Kern aus dem 15. Jahrhundert stammende, mitten im Dorfzentrum gelegene Haus war ein wichtiger Zeuge für den spätmittelalterlichen Wohnbau. Trotz des einzigartigen Stellenwertes des Gebäudes musste das Gerichtshaus 2018 der Dorfkernerneuerung Ruswils weichen.



Die Kantonsarchäologie konnte im Berichtsjahr 2018 aufgrund mangelnder Ressourcen wiederum nur einen Bruchteil der eigentlich notwendigen Untersuchungen und Rettungsgrabungen vornehmen. Auf eine detaillierte Aufzählung der Projekte, die es nicht an die Spitze der Prioritätenliste geschafft haben, wird verzichtet.

Alberswil

Allmend
Prospektion/A

Burgrain 20, Agrovision

Bebauungsplanänderung,
Vernehmlassung/D

Mühlestrasse, Neue Steinermühle

Neubau Wohnhaus/D

Mühlestrasse, Neue Steinermühle, Kraftwerk
An der Siedlung und Erneuerung historische Turbinenanlage/D

Alfshofen

Oberdorf 14, Pfrundhaus
Vordach/D

Schloss, Abortanbau

Fassadenrenovation/D

Beromünster

Centralstrasse 3,
Umbau/D

Fläcke 9

Aussenrenovation/D

Fläcke 11

Aussenrenovation/D

Gunzbelermoos, Landessender Beromünster

Begehung/A

Gunzbelermoos Ost

Prospektion/A

Hinder Müli

Gestaltungsplan,
Vernehmlassung/D

Moosbach, Deponie Saffenthal

Prospektion/A

Neudorf, Gormund, Sigristenhaus

Um- und Anbau/D

Neudorf, Gormund, Wallfahrtskapelle Maria Milteiden

Innenrenovation/D

Stift 19, Anderallmendhof

Aushubbegleitung/A

Stift 19, Anderallmendhof

Aussenrenovation/D

Stift 20, St. Andreas-pfrund

Planerfassung,
bauhistorische
Quellenforschung/D

Stift 33, Dürlerhof

Restaurierung des
Festsaals/D

Stift 49, Galluskapelle

Arbeiten an der
Holzdecke und an den
Altären/D

Studerhübel

Prospektion/A

Waldkathedrale

Diverse Pflegemassnahmen/D

Wiholzmatte

Prospektion/A

Büron

Pfarrkirche St. Gallus
Gesamtrenovation der
Kirchhofmauer/D

Buttisholz

Neugass 6, Schulhaus
Umbau Bibliothek/D

Schloss Buttisholz

Instandsetzung der
Umfassungsmauer/D

Dagmersellen

Buchs, Breite West
Prospektion/A

Buchs, Hächlerenfeld

Sondierung/A

Bützenmatten 2

Prospektion/A

Rumi

Aushubbegleitung/A

Doppleschwand

Dorfplatz 6, Pfarrkirche
St. Nikolaus
Fassadensanierung/D

Ebersecken

Erstellen des kantonalen
Bauinventars/D

Ebikon

Schlösschen Hünenberg

Mauersanierung,
Renovation der Kapelle,
des Pavillons und des
Anbaus Ost/D

Egolzwil

Baumgarten

Sondierung/Ausgra-
bung/A

Inkraftsetzung des
kantonalen Fundstellen-
inventars/A

Moosmatt

Sondierung/A

Eich

Holz

Prospektion/A

Emmen

Emmenweidstrasse 58a,

ehem. Crinolbau
Ersatzneubau/D

Gerliswilerstrasse 78,

Gasthaus Adler
Machbarkeitsstudie/D

Loren, Buzibach Ost 2

Prospektion/A

Loren, Buzibach West

Prospektion/A

Kirchfeldstrasse,

Friedhofskapelle

St. Michael
Aussenrenovation/D

Pestalozzistrasse 8,

Dorfschulhaus
Abklärung Schutzwürdig-
keit/D

Rotterswil 1

Prospektion/A

Ermensee

Mühlestrasse 6,
Bauernhaus Elmiger
Aussenrenovation/D

Eschenbach

Freiherrenweg 11,
Kloster
Inventarisierung Kunstgut,
5. Etappe/D

Restaurierungen

Ausgrabungen

weitere Massnahmen

A Archäologie

D Denkmalpflege

Höchweid

Prospektion/A

Höndle

Prospektion/A

Moos 1

Prospektion/A

Moos 2

Prospektion/A

Moos 3

Prospektion/A

Escholzmatt

Kreuzwegstationen

Schwendelberg

Restaurierung/D

Ettiswil

Chrüzmoos

Prospektion/A

Dorf 18, Einsiedlerhof

Fassadenrenovation/D

Inkraftsetzung des

kantonalen Fundstellen-
inventars/A

Möösli matte

Prospektion/A

Ortsplanung

Gesamtrevision

Vernehmlassung/D

Staatsmoos 1

Prospektion/A

Staatsmoos 2

Prospektion/A

Weierhushof 1,

Bauernhaus

Abbruch und Entlassung
aus Denkmalverzeichnis/D

Zuselerfeld

Prospektion/A

Flühli

Sörenberg, Rothorn-

strasse, Pfarrkirche

Maria Himmelfahrt

Innenraumkonservie-
rung/D

Gettnau
Inkraftsetzung des kantonalen Fundstelleninventars/A

Geuensee
Ortsplanung, Teilrevision
Vernehmlassung/D

Greppen
Oberhusgässli 1, Haus Rigi
Aussenrenovation/D

Grosswangen Innerdorf
Aushubbegleitung/A

Schulhausstrasse, Schulhaus Kalofen
Einbau Kindergarten/D

Hasle
Heiligkreuz, ehem. Ferienheim Institut Ingenbohl
Bebauungsplan
Kochakademie
Heiligkreuz/D

Hildisrieden
Erstellen des kantonalen Bauinventars/D

Hitzkirch
Dorfstrasse 4/6
Sondierung/A

Falken 5
Prospektion/A

Flächsmatt 1
Prospektion/A

Gelfingen, Schloss Heidegg
Aushubbegleitung/A

Gelfingen, Schloss Heidegg
Instandsetzung
Umfassungsmauer/D

Gelfingen, Schloss Heidegg, Kapelle
Gesamtrestaurierung/D

Kommendeweg 1
Instandsetzung/D

Kommendeweg 3, Deutschritterkommande
Sanierung der Westfassade und des Wandputzes im Erdgeschoss/D

Richensee, Megalithurm
Bauanalyse/A

Seminarstrasse 10, IPH
Erweiterung, Wettbewerb/D

Hochdorf Friedhofanlage, Gräberhalle
Verstärkung Fundation/D

Hauptstrasse 54, Villa Angelika
Umbau und Gesamtrenovation/D

Ortsplanungsrevision
Vernehmlassung/D

Hohenrain Kommande, Tor- und Meyerhaus, Pfarrhaus
Aushubbegleitung/A

Horw Dickwald Südhang
Prospektion/A

Under Chnollige Leimi
Prospektion/A

Kriens Degenstrasse, Teiggi
Renovation und Umbau/D

Luzernerstrasse 5, Alte Post
Umbau Ladengeschoss/D

Meisterhaus-Siedlung
Ergänzungsneubau/D

Obernauerstrasse, Schappe Süd
Umbau und Sanierung
Kesselhaus/D

Luzern Auf Musegg 1
Machbarkeitsstudie/D

Bahnhofstrasse 3, Hauptpost
Umgestaltung
Schalterhalle/D

Bahnhofstrasse 12, Mettenwylhaus
Instandsetzung Anbau und Erker/D

Denkmalstrasse, Löwendenkmal
Monitoring/D

Eichwaldstrasse, Salzmagazin
Unterschutzstellung/D

Friedentalstrasse, Friedhof Friedental
Restaurierung Toranlage
Friedhof/D

Friedentalstrasse, Friedhof Friedental
Instandsetzung Gebäude und Gräberhallen/D

Friedentalstrasse, Friedhof Friedental
Instandsetzung
Stützmauer/D

Furrengasse 11
Neueindeckung/D

Geissenstein, Wohngenossenschaft Geissenstein-EBG
Masterplan Siedlung/D

Hirschmattstrasse 3
Unterschutzstellung/D

Ibachstrasse 2, Krematorium
Abklärung Schutzwürdigkeit, denkmalpflegerisches Gutachten/D

Industriestrasse 7
Abklärung Schutzwürdigkeit/D

Kapellplatz 1, zur Gilgen Haus
Decke 1. OG, statische Massnahmen,
Konservierung/D

Kapellplatz 1, zur Gilgen Haus, Turm
Konservierung Fresken/D

Kapellplatz 1a, Peterskapelle
Gesamtrestaurierung und Neugestaltung/D

Kleinstadt, Krienbrüggbrunnen
Versetzen des Brunnens/D

Kornmarkt 3, Rathaus
Turmstube, Instandsetzung/D

Kornmarkt 3, Rathaus
Zwischendecken und Felderdecke, Instandsetzung/D

Kurplatz, Brunnen
Instandsetzung/D

Kurplatz, Landungsbrücke 10
Abklärung Schutzwürdigkeit, denkmalpflegerisches Gutachten/D

Löwenplatz 5
Unterschutzstellung,
Restaurierung Entrée/D

Luzernerstrasse 11, Grenzhof
Abklärung Schutzwürdigkeit, Unterschutzstellung/D

Mariahilfstrasse 5, Trutzhaus
Umbau und Anbau/D

Mühlebachweg 8
Abklärung Schutzwürdigkeit/D

Murmattweg 2, Soldatenstube
Abklärung Schutzwürdigkeit/D

Museggmauer, Allenwindenturm
Sondierung/A

Museumsplatz, Äusseres Weggistor
Aushubbegleitung/A

Obergrundstrasse 4, Hotel Anker
Aussenrenovation/D

Obergrundstrasse 97, Rhynauerhof
Dacheindeckung/D

Pilatusstrasse 1, Monopol
Aufstockung und Dachterrasse/D

**Raumentwicklungs-
konzept**
Stellungnahme/D

Reussbühl, Friedhof
Pfliegerwerk/D

**Ritterstrasse 1, Schulhaus
Dorf, Turnhalle**
Abklärung Schutzwürdig-
keit/D

Rosengartenhalde 2
Umbau und Fassadenreno-
vation/D

Stadthofstrasse 10, 12
Neubau (Umgebungs-
schutz Stadthofstrasse
14)/D

**St. Leodegarstrasse,
Hofkirche**
Echowerk/D

**St. Leodegarstrasse,
Hofkirche**
Neue Beleuchtung/D

**St. Leodegarstrasse,
Hofkirche**
Gräberhalle, Grabmal
Businger/D

Theaterstrasse 2, Theater
Testplanung Theater/D

Unter der Egg 11
Baubegleitung/A

Utenberg, Schlösschen
Umnutzung und
Instandsetzung/D

**Weinmarkt, Weinmarkt-
brunnen**
Gesamtrestaurierung/D

**Werfstrasse 5,
Dampfschiff Stadt Luzern**
Unterschutzstellung/D

**Mauensee
Gausmatt**
Prospektion/A

**Inkraftsetzung des
kantonalen Fundstellen-
inventars/A**

Mauensee 1
Prospektion/A

Moos Süd
Prospektion/A

**Meierskappel
Pfarrkirche Mariae
Himmelfahrt**

Sanierung Turm nach
Blitz einschlag/D

**Menzau
Geiss, Seehof 2,
Speicher**
Notmassnahmen/D

Ortsplanung, Teilrevision
Vernehmlassung/D

**Nebikon
Ortsplanung,
Gesamtrevision**
Vernehmlassung/D

Siedlungsleitbild
Vernehmlassung/D

**Neuenkirch
Steinibühl**
Prospektion/A

**Nottwil
Erstellen des kantonalen
Bauinventars/D**

**Kirche St. Maria
Himmelfahrt, Friedhof**
Aushubbegleitung/A

**Kirche St. Maria
Himmelfahrt, Friedhof**
Umgestaltung/D

**Pfaffau
Ortsplanung,
Gesamtrevision**
Vernehmlassung/D

St. Urban, Konvent Süd
Brandschutzmassnahmen
Catering/D

St. Urban, Sagiacher
Machbarkeitsstudie/D

St. Urban, Zollhaus
Fassadenrenovation/D

**Rain
Chilestrasse 5,
Pfarrkirche**
Umbau Kirchenbänke/D

Wolfacher
Prospektion/A

**Reiden
Hauptstrasse 21**
Fensterersatz/D

Sägerei Areal Langnau
Änderung Zonenplan/D

**Rothenburg
Huobfang**
Abklärung Schutzwürdig-
keit/D

Neuhof
Prospektion/A

Ottenrüti
Prospektion/A

**Ruswil
Dorfkern Ost**
Aushubbegleitung/A

**Herrenweg, Katharinen-
kapelle**
Aussenrestaurierung/D

**Schenkon
Erstellen des kantonalen
Bauinventars/D**

**Schongau
Uelistrasse 2**
Aushubbegleitung/A

**Schötz
Abendweg 2**
Sandierung/A

**Inkraftsetzung des
kantonalen Fundstellen-
inventars/A**

Mösli
Prospektion/A

Mösli 2
Prospektion/A

**Ohmstalerstrasse 8-10,
Kapelle St. Johannes**
Ausgrabung/A

Schötzermoos
Aushubbegleitung/A

**Schüpfheim
Feldgass, Marienkapelle**
Restaurierung nach
Brandschaden/D

**Schwarzenberg
Eigenthal, Marienkapelle**
Innenrestaurierung/D

Friedhof, Totenkapelle
Gesamtrestaurierung/D

**Sempach
Allmend 3**
Prospektion/A

Gerbegg 4
Ausgrabung/A

Gerbegg 4
Unterschutzstellung/D

Heiligkreuzkapelle
Aussenrestaurierung/D

Kirchbühl 12 und 14
Aushubbegleitung/A

**Stadtstrasse 47,
Restaurant Tümlli**
Freilegung Stadtmauer/D

**Sursee
Bahnhofstrasse 33**
Sandierung/A

**Centralstrasse 9, Skulptur
St. Georg**
Konservierung und
Neupräsentation/D

**Centralstrasse 21, ehem.
landwirtschaftliche
Schule**
Dachausbau/D

Herrenrain 14
Ausgrabung/A

Herrenrain 14
Unterschutzstellung/D

Hinterer Graben
Sandierung/A

**Hirschengasse 5,
Mühleplatz 8, 10**
Fensterersatz/D

**Oberstadt 8, Restaurant
Oberstadt**
Aussenrenovation/D

Vierherrenplatz Südwest
Ausgrabung/A

Wilemattstrasse 5
Sandierung/A

**Triengen
Murhubel, Römischer
Gutshof**
Sandierung, Teilgra-
bung/A

Nord 1
Prospektion/A

Nord 2
Prospektion/A

Nord 3
Prospektion/A

Wauwil
Inkraftsetzung des
kantonalen Fundstellen-
inventars/A

Oberwauwilermoos
Prospektion/A

**Sandmatt, Station 27
Nord**
Prospektion/A

**Sandmatt, Station 27
Süd**
Prospektion/A

Weggis
Hürtmattstrasse 3
Abklärung Schutzwürdig-
keit/D

**Parkstrasse 19, Villa
Forbrich**
Unterschutzstellung/D

**Parkstrasse 19, Villa
Forbrich**
Gesamtrestaurierung/D

**Rigiblickstrasse 1,
Schulhaus**
Aussenrenovation/D

**Zinnenstrasse 6, Villa
Senar**
Unterschutzstellung/D

Werthenstein
Oberdorfstrasse 11,
Kloster Werthenstein
Barocksaal, Restaurie-
rungsarbeiten/D

Rothenfluh, Kapelle
Skulpturen Schaden
(Holzwurm)/D

Willisau
Erstellen des kantonalen
Bauinventars/D

Willisau-Wiggertal
REP Luzern West
Vernehmlassung/D

Zell
Bodenberg, Kapelle
St. Apollonia
Dachsanie rung/D



KULTUR ABENTEUER Seetal

www.kulturabenteuer.ch

MEHR
INFOS AB JUNI
2019 AUF:



angebote



Archäologischer Lernpfad Wauwilermoos Pfahlbausiedlung Wauwil

Der Archäologische Lernpfad Wauwilermoos umfasst sechs Stationen, die sich alle im Bereich der wichtigsten steinzeitlichen Fundstellen um den ehemaligen Wauwilersee befinden.

Start- und Endpunkt bildet die Pfahlbausiedlung Wauwil mit der Rekonstruktion von drei Pfahlbauhäusern und einem Informationspavillon. Eintritt frei.

www.pfahlbausiedlung.ch



ur.kultour

Archäologische Führungen im Wauwilermoos und in der Pfahlbausiedlung

.. Führungen für Schulklassen und Gruppen
.. Workshops:
steinzeitliches Töpfern, Kochen und Backen, Bogenschiessen, Basflechten, Schleifen von Knochnadeln und anderes mehr...

Verein ur.kultour
3000 Bern
info@urkultour.ch

www.urkultour.ch



Eiszeitforschung in der Kiesgrube Ballwil

An den Steilwänden der Kiesgrube Lötcher in Ballwil lernen Sie die Spuren der Eiszeit in der Luzerner Landschaft zu lesen. Erfahren Sie Spannendes über die Lebensumstände des Mammuts und der späteiszeitlichen Menschen. Besuch nur für Gruppen und Schulklassen nach Voranmeldung bei der Kantonsarchäologie: Tel. 041 228 65 95 sekretariat.archaeologie@lu.ch

www.da.lu.ch/index/vermittlung

Archäologischer Verein Luzern

Das Angebot des Archäologischen Vereins Luzern umfasst Vorträge, Exkursionen, Grabungsbesuche, Jugendprogramm und Jugendzeitung, Workshops in experimenteller Archäologie und viel mehr.



Werden Sie Mitglied!

Besuchen Sie uns auf der neuen Website des AVL
www.avlu.ch

ARCHÄOLOGISCHER VEREIN LUZERN





Stadtgeschichte von Willisau im mittelalterlichen Keller

Die Überreste der mittelalterlichen Stadtmauer und des daran angebauten Hauses des Kirchherrn können unter der Schlossscheune besichtigt werden. Sie bilden den Rahmen für spannende Informationen zur Kulturgeschichte der Stadt Willisau, die über einen Touchscreen abgerufen werden können.

Der Archäologiekeller ist bei Tageslicht geöffnet. Eintritt frei.

www.da.lu.ch/index/vermittlung



Römische Ruinen unter den Kirchenbänken in Oberschongau

Klappen Sie die Kirchenbänke in der alten Pfarrkirche hoch und bestaunen Sie die Ruine des römischen Gutshofs von Oberschongau.

Die Kirche ist tagsüber geöffnet, der Schlüssel für den Klappmechanismus der Kirchenbank befindet sich bei der Treppe zur Kanzel.

www.da.lu.ch/index/vermittlung



Zivilschutzanlage Sonnenberg Luzern

Erleben Sie die einst grösste Zivilschutzanlage der Welt mitten in Luzern zu Fuss, auf dem Segway, speziell für Kinder, in Englisch oder auf der neuen ImproTheaterTour. Reisen Sie zurück in die Zeit des Kalten Krieges und der Atomangst, aber auch in die Zeit der unglaublich kreativen Ideen zum Schutz der Zivilbevölkerung.

Tickets/weitere Infos/
Bestellung Unterrichtsmaterial:
www.unterirdisch-ueberleben.ch

SCHLOSS HEIDEGG

GESUNDHEIT!

7000 JAHRE HEILKUNST IM KANTON LUZERN

Eine Ausstellung der Kantonsarchäologie Luzern

**VERLÄNGERT
bis 31.10.2019**

Herausgeber

Dienststelle Hochschulbildung und Kultur
Denkmalpflege und Archäologie

Redaktion

Cony Grünenfelder
Daniela Keller
Jürg Manser

Autoren / Autorinnen

bv / Benno Vogler
cg / Cony Grünenfelder
en / Ebbe Nielsen
fk / Fabian Küng
hw / Helen Wyss
hcs / Hans-Christian Steiner
jg / Jasmin Gerig
jm / Jürg Manser
lw / Luca Winiger
mc / Marcus Casutt
ms / Mathias Steinmann
pk / Peter Karrer
sm / Stefanie Meier

nf / Nino Froelicher, avl Archäologischer Verein Luzern

Layout

Sylvie Rapold, MINZ Agentur, Luzern

Satzarbeiten

Karin Rabensteiner, MINZ Agentur, Luzern

Lithographie

Thomas Humm, Matzingen

Druck

Wallimann Druck, Beromünster

Gesetzt in der Futura.
Papier: Luxo art samt FSC

Umschlagbild

Treppenhaus Hirschengraben 19, Luzern
Fotografin: Priska Ketterer, Luzern

© Denkmalpflege und Archäologie
des Kantons Luzern, 2019

ISSN 2296-0325

Bildnachweis

Affolter Jehanne, Neuenburg
S. 38

Archäologischer Verein Luzern, avl
S. 51, 52

Aura Fotoagentur, Luzern
S. 10, 13, 16, 18, 19

Bildungs- und Kulturdepartement Luzern
(Gabriela Mischkale)
S. 48 (links)

gta Archiv, ETH Zürich, Albert Zeyer
S. 15

Kant. Denkmalpflege und Archäologie Luzern
S. 2, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 20, 22, 23, 26 (links), 27, 28 (links),
29, 30 (rechts), 31, 32 (rechts), 33 (links), 34 (links),
35, 36, 37 (links), 41, 44, 45, 46, 47, 48
(rechts oben und unten), 49, 50, 53, 58 (oben links,
rechts und unten), 59 (links und Mitte)

Kant. Denkmalpflege Luzern (Theres Bütler, Luzern)
S. 30 (links)

Kant. Denkmalpflege Luzern
(Erika Dürscher, Schwarzenberg)
S. 33 (rechts)

Kant. Denkmalpflege Luzern (Studio Fischlin, Stans)
S. 26 (rechts)

Kant. Denkmalpflege Luzern (Emil Goetz)
S. 32 (links)

Kant. Denkmalpflege Luzern (Niklaus Graber & Christoph
Steiger, Architekten, Luzern)
S. 28 (rechts)

Kant. Denkmalpflege Luzern (Sebastian Kutschki, Jäger Egli
Architekten, Emmenbrücke)
S. 25 (links)

Kant. Denkmalpflege Luzern (Schmid Krieger AG, Luzern)
S. 34 (rechts)

Kant. Denkmalpflege Luzern (Pius Stadelmann, Sursee)
S. 37 (rechts)

Kant. Denkmalpflege Luzern (Vitus Wey, Sursee)
S. 25 (rechts)

Schweizer Christoph (zer.ch), Luzern
S. 58 (Illustration unten rechts)

Stadtarchiv Sursee, «Foto Friebe!»
S. 11, 12

ur.kultour, Bern
S. 58 (oben mitte)

Wehrli Dominik, Winterthur
S. 24 (links und rechts)

zvg: Huwiler Andrea, Luzern
S. 59 (oben rechts)

LUZERN



Fit für die Zukunft

Umbau und Gesamtrestaurierung der Schulanlage Felsberg in Luzern



Bitte frankieren.
Danke!

Denkmalpflege und Archäologie
des Kantons Luzern
Libellenrain 15
6002 Luzern

Buchbestellung

«Fit für die Zukunft»

112 Seiten, illustriert, broschiert

Fr. 45.– (zzgl. Versand)

Schriftenreihe Kantonale Denkmalpflege Luzern/02

Fit für die Zukunft

Umbau und Gesamtrestaurierung der Schulanlage Felsberg in Luzern

Das Werk des Luzerner Architekten Emil Jauch (1911–1962) ist noch weitgehend unbekannt. Dabei gehört seine Schulanlage Felsberg in Luzern als Pavillonanlage zusammen mit dem Bruderholz in Basel zu den bedeutendsten Schweizer Pionierbauten dieses Typs. Mit dem Umbau und der Gesamtrestaurierung von 2014–2016 konnte die eindrückliche Anlage von 1947/48 erhalten und auf eine nachhaltige Weise für die Zukunft fit gemacht werden. Mit einem geschickten Konzept und handwerklicher Sorgfalt wurden die für die schulische Nutzung notwendigen Anpassungen vorgenommen. Das Resultat zeigt: Es hat sich einmal mehr gelohnt, Denkmalpflege zu betreiben.

112 Seiten, mit Plänen, Zeichnungen und zahlreichen farbigen Abbildungen, 21×29,7 cm, broschiert ISBN 978-3-271-60039-1, Fr. 45.– (zzgl. Versandkosten) Erhältlich bei Denkmalpflege und Archäologie:

www.da.lu.ch

Anzahl Exemplare

Name/Vorname

Adresse

PLZ/Ort

E-Mail

Datum

Unterschrift

2 x spazieren

Im Dezember 2017 wurde das Bauinventar für die Stadt Luzern in Kraft gesetzt. Die Erkenntnisse aus dem Inventar stellt die Denkmalpflege in Zusammenarbeit mit dem städtischen Ressort Denkmalpflege und Kulturgüterschutz regelmässig an Quartierrundgängen vor. Dieses Jahr führen die Rundgänge durch die Quartiere Hochwacht und Sternmatt.

Hochwacht

13. Juni, 17.30 Uhr

Treffpunkt: Fluhmattstrasse 1,
SUVA-Känzeli

Führung: Adeline Zumstein und
Mathias Steinmann,
Kantonale Denkmalpflege

Sternmatt

27. Juni, 17.30 Uhr

Treffpunkt: Dorfstrasse 32,
Dorfplatz Siedlung
Geissenstein

Führung: Jasmin Riedener, Ressort
Denkmalpflege und Kulturgüterschutz Stadt Luzern und
Mathias Steinmann,
Kantonale Denkmalpflege



Bildungs- und Kulturdepartement

Denkmalpflege und Archäologie

Libellenrain 15

6002 Luzern

Tel. 041 228 53 05

www.da.lu.ch

sekretariat.denkmalpflege@lu.ch

sekretariat.archaeologie@lu.ch

**Mitmachen
und gewinnen!**

Grosse

Leser/-innen-Umfrage auf

www.da.lu.ch